

Zensierte Version!!!

„Ich sehe was, was du nicht siehst“

Autismus-Spektrum-Störung als Quelle meiner
gestalterischen Inspiration?

Zensierte Version!!!

Fach: Kunst

Schüler: Nils Bollenbach

Betreuende Lehrkraft: Hiltrud Zilles

Gliederung der Arbeit

- 1. Eine besondere Lernleistung im Fach Kunst**
- 2. Autismus-Spektrum-Störung (ASS)**
- 3. „Ich sehe was, was du nicht siehst“ – Ein Titel mit Fragezeichen.**
- 4. Mein gestalterisches Vorgehen**
- 5. Autismus-Spektrum-Störung – Inspiration meiner Gestaltungsarbeiten?**
 - a) Alte Menschen
 - b) Sexualität
 - c) Politik
 - d) „Ich“
 - e) Versuche, Reste, Verworfenes...
- 6. Mein Fazit**
- 7. Literaturverzeichnis**
- 8. Anhang**

1. Eine besondere Lernleistung im Fach Kunst

Der Kunst-Unterricht war schon immer der Unterricht, den ich am liebsten besucht habe, für den ich stundenlang zu Hause Dinge vorbereitete und gerne auch mal alle anderen Fächer hintanstellte. Inzwischen arbeite ich nicht nur in bzw. für die Schule gestalterisch, sondern auch im Privaten. Und weil ich auch beruflich in naher Zukunft gerne im Bereich Kunst oder Schauspiel tätig werden möchte, war es naheliegend für mich, im Fach Kunst eine besondere Lernleistung zu erstellen und ins Abitur mit einzubringen. Schwieriger gestaltete sich im Folgenden allerdings die Suche nach einem geeigneten Thema.

Oftmals kommen mir im Theater gute Ideen, auch diesmal fand ich an diesem Ort Inspiration. Weil mich viele Inszenierungen sehr langweilen, beginne ich oftmals während der Vorstellung über Dinge nachzudenken, über die ich im Alltag aus Zeitgründen, oder wegen fehlender Ruhe nicht viel nachdenken kann. Es ist wahrscheinlich, dass dieses sehr starke gelangweilt sein, sich durchaus auf meinen Autismus zurückführen lässt. Ich betrachte Theaterstücke zumeist mit einer großen Distanz zum Gezeigten und auch zu den Darstellern. Egal wie gut deren Spiel ist, ich fühle mich emotional nur sehr selten und wenn überhaupt, dann nur durch die Verbindung mit Musik wirklich angesprochen.

Die erste Themenidee für die besondere Lernleistung entstand in einer Oper von Monteverdi „Il ritorno d' Ulisse in patria“, die mich bis dahin eigentlich ausschließlich wegen des Countertenors interessiert hatte. Auf seltsame Weise weckten diese italienischen Klänge bei mir ein Gefühl europäischer Verbundenheit. Vor allem wegen meines politischen Engagements, der damals anstehenden Europawahlen und des zur Europaschule gewordenen Eckhorst Gymnasium beschloss ich, meine besondere Lernleistung diesem Thema zu widmen, kaufte ein Skizzenbuch und großformatige A0-Leinwände, um sie malerisch zu gestalten. Ich stellte mir vor, darauf zu jedem Land meine subjektiven Assoziationen zu collagieren. Eine echte Herausforderung und gute Idee, bei der ich allerdings in teils zermürenden Gesprächen mit meiner betreuenden Projektkraft schließlich einsehen musste, dass sie zu zeitaufwändig, zu wenig durchdacht und inhaltlich zu oberflächlich geraten würde.

Die assoziative Herangehensweise an die alte Gestaltungsidee „Europa“, war dann aber in weiteren Überlegungen und Besprechungen der Hinweis für mich, mich für das inhaltlich sinnvollere und freiere Thema „Ich“ zu entscheiden. Ich begann also kurzfristig und zunächst in meinem Skizzenbuch, mit einer Art gestalterischer Selbstreflexion, merkte aber schnell, dass mir für diese Art zu arbeiten, als Mensch mit Autismus entschieden der notwendige feste Rahmen fehlte. Ich war irritiert und verunsichert wegen der vielen neuen gestalterischen und thematischen Möglichkeiten, die sich mir mit dieser Aufgabe boten. Eine solche Freiheit, an einem Ort wie Schule zu haben und gestalten zu dürfen, was mir in den Sinn kam, verwirrte und beunruhigte mich sehr. Das Gestaltungsergebnis sollte ja ins Abitur eingebracht werden und womöglich würde ich, wenn überhaupt, erst am Ende meiner Arbeit erkennen können, worauf genau die Gestaltungsergebnisse eigentlich hinausgelaufen waren. Ein unzumutbarer Zustand. Mir fehlten hier etwas Ähnliches, wie die beim ersten Thema vorgegebene Anzahl der zu bearbeitenden Leinwände und insgesamt das sichere

Gefühl, wichtige und unwichtige Gestaltungsinhalte voneinander unterscheiden zu können. Mit dem Skizzenbuch trat zum Beispiel das Problem auf, dass Greta Thunberg nun auf der ersten Seite viel Platz einnahm, weil gerade ein entsprechender Bericht im Fernsehen lief und meine Familie auf der letzten Seite stand, weil sie, bildlich gesprochen, gerade nicht im Raum ist... Diese „Unordnung“ mag anderen banal erscheinen, mir ließ es aber keine Ruhe und ich konnte diese Anordnung nicht akzeptieren.

Was ich dann in meinem Skizzenbuch notierte, wirkt im Nachhinein sehr aufgesetzt und gezwungen. Der Unterschied zum assoziativen Arbeiten aus dem Kunstunterricht war der, dass es dort immer ein festes Thema und eine konkrete Aufgabenstellung gab, die ich dann in meinem Buch von der Skizze bis zu einer Reinzeichnung zu bearbeiten hatte. Schon das war mir jedes Mal schwergefallen, da ich für mich selbst in meinen Arbeiten keinerlei Skizzen und Notizen brauche. Letztere waren deshalb für mich immer nur Mittel zum Zweck gewesen. Mir wurde klar, dass meine ersten Versuche im Zusammenhang mit der Besonderen Lernleistung bereits deutlich machten, dass meine Autismus-Spektrum-Störung (ASS) meine gestalterische Arbeit beeinflusste.

Unter diesem Gesichtspunkt korrigierte ich ein letztes Mal meine selbstgewählte Themen- und Aufgabenstellung für die „Besondere Lernleistung“ und kam auf diese Weise zu dem obengenannten Titel für meine Arbeit, der den neuen Fokus meiner Gestaltungsarbeit auf mich, Nils Bollenbach, als Person mit ASS legt. Mit diesem Thema bin ich mittlerweile zufrieden und es hat mich sogar schnell neugierig gemacht, mehr über mich, meine Gestaltung und den Zusammenhang zu ASS in Erfahrung zu bringen. Ich will erforschen, ob sich meine Störung positiv oder negativ auf mein gestalterisches Tun auswirkt oder ob sie eventuell sogar Quelle meine Inspiration ist.

2. Autismus Spektrum Störung (ASS)

„Autismus-Spektrum-Störungen sind „Tiefgreifende Entwicklungsstörungen“ und in der aktuellen ICD 10 (International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems), den Diagnosekriterien der Weltgesundheitsorganisation (WHO), unter F 84 als medizinische Diagnosen definiert. Es wird zwischen „Frühkindlicher Autismus“ (F 84.0), „Asperger-Syndrom“ (F 84.5) und „Atypischer Autismus“ (F84.1) unterschieden. Die Unterscheidung fällt in der Praxis jedoch immer schwerer, da zunehmend leichtere Formen der einzelnen Störungsbilder diagnostiziert werden. Daher wird heute der Begriff der „Autismus-Spektrum-Störung“ (ASS) als Oberbegriff für das gesamte Spektrum autistischer Störungen häufig verwendet.“ (Quelle [1]: www.autismus.de)

Die Störung wurde erstmals im Jahr 1944 von dem österreichischen Kinderarzt Hans Asperger beschrieben. (Vgl. Quelle [8]: www.abendblatt.de)
Bei mir wurde das nach ihm benannte „Asperger-Syndrom“ 2014 diagnostiziert.

„Das Asperger-Syndrom (F84.5.) unterscheidet sich von anderen Autismus-Spektrum-Störungen in erster Linie dadurch, dass oft keine Entwicklungsverzögerung bzw. kein Entwicklungsrückstand in der Sprache oder der kognitiven Entwicklung vorhanden ist. Die meisten Menschen mit Asperger-Syndrom besitzen eine normale allgemeine, in Teilgebieten besonders hohe Intelligenz. Hingegen sind in der psychomotorischen Entwicklung und der sozialen Interaktion Auffälligkeiten festzustellen.

Besonderheiten in der Wahrnehmung und Verarbeitung von Umweltreizen und Sinneseindrücken treten auch bei Menschen mit Asperger-Syndrom häufig auf.“ (Quelle [1]: www.autismus.de)

Wie bei allen Menschen mit ASS liegt auch bei mir keine absolute Ausprägung des Spektrums vor. Im Vergleich zu anderen Menschen mit ASS habe ich sogar eine eher schwache Form des Autismus, was leider nicht bedeutet, dass dadurch alles problemlos verläuft. Für mich besonders schwierig sind emotionale Bindungen, das Einfühlen in andere Personen und der Umgang mit Unvorhersehbarem. Besonders auffällig ist auch mein sehr eingeschränktes Spektrum an Lebensmitteln, die ich konsumiere. Insgesamt bedeutet der Autismus für mich aber vor allem „anders“ zu sein, wobei ich selbst die Bezeichnung „nicht normal“ durchaus positiv begreife. Ein Problem mit dem „Nicht-Normalen“ entsteht leider ausschließlich durch die allgemein fehlende Akzeptanz gegenüber dem „anders“ sein. Aus diesem Grund und einer Vielzahl weiterer Vorurteile über Menschen mit Autismus, versuche ich meinen Autismus aus der Öffentlichkeit weitestgehend herauszuhalten. Ich möchte durch meine Behinderung weder unterschätzt noch bevorzugt werden.

Durch ein jahrelanges Training mit Psychologen und Therapeuten ist es mir inzwischen möglich ein „normales Ich“ nahezu perfekt darzustellen. Diese von außen erkennbare „Normalität“, auch im Umgang mit gesellschaftlichen Regeln, ist allerdings nur gespielt und für mich sehr anstrengend. Im künstlerischen Bereich sei es mit Stift und Papier oder auf der Theaterbühne, bin ich bewusst nicht „normal“, und damit deutlich mehr „Ich“ als im Alltag. Meiner Meinung nach ist in der heutigen Zeit im Bereich Kunst fast alles erlaubt und ein Kunst-Publikum meistens auch auf etwas „nicht Normales“ eingestellt. Aus diesem Grund begreife ich Kunst besonders auch als ein Ventil, meinen Autismus und damit mein Anderssein ausleben zu können und gleichzeitig auch als den Motor meiner gestalterischen Tätigkeiten und Quelle meiner Inspiration.

Besonders erwähnenswert scheint mir noch der Umstand, dass aufgrund meiner ASS, mein Sprachgebrauch an manchen Stellen der Arbeit sehr drastisch und überspitzt auf den Leser wirken könnte, was für eine schulische Abschlussarbeit durchaus unangemessen scheint. Da es aber bei dieser Arbeit um mich als Person mit ASS geht, ist es mir wichtig, diesen Umstand auch durch solche, recht derbe, Begrifflichkeiten möglichst authentisch abzubilden. Der derbe Sprachgebrauch ist dabei nicht so ernst und in der Regel keineswegs beleidigend gemeint.

3. „Ich sehe was, was du nicht siehst“ – Ein Titel mit Fragezeichen.

Wenn man diesen Satz liest oder hört, denkt man zunächst an das Kinderspiel, bei dem einer sich einen Gegenstand in Sichtweite aussucht und ein zweiter diesen mit Hilfe von Fragen errät. In Zusammenhang mit dieser Arbeit steht dieser Satz aber für viel mehr. Da wäre zunächst einmal die Werkschau des „akku“ Vereins (Autismus Kunst und Kultur). Diese Ausstellung, deren Titel ich so gut fand, dass ich ihn übernommen habe, war das erste, was ich bei meiner Internet- Recherche für diese Arbeit entdeckte. Der „akku“ Verein in Hamburg ist ein Verein, der sich für die „*Entmarginalisierung der Außenseiterkunst und mehr Diversität im Kunstbetrieb*“ einsetzt.

(Quelle [7]: www.akku-ev.org)

In dem Katalog zur entsprechenden Ausstellung erklärt Volker Elsen den Titel folgendermaßen: *„Die Ausstellung [] beruft sich auf dieses Spiel, indem sie die Titel aus der Position der Künstler formuliert. Dabei wird bewusst mit der Eingangsvoraussetzung gespielt, dass Autismus mit einer Reihe von Vorurteilen, Stigmata, Mystifizierungen und Halbwissen in Verbindung gebracht wird. So gesehen wird die Ausstellung selbst zum Rätsel. Ihre Exponate legen Hinweise zu einer vermeintlichen Lösung nahe.“*

(Quelle [8]: *Ich sehe was, was du nicht siehst*)

An dieser Stelle muss man allerdings zwischen mir und den autistischen Teilnehmer*innen der Ausstellung unterscheiden. Ich fühle mich keineswegs marginalisiert, was allein schon daran liegt, dass ich selbst meine Arbeiten, abgesehen von dieser Arbeit, nie in einen Kontext mit Autismus gebracht und präsentiert habe. Diese Strategie verfolge ich generell und in allen Lebensbereichen, da ich mich für gut therapiert halte.

Volker Elsen erklärt weiter: *„In einer ersten Lesart scheint der Titel eine Behauptung aufzustellen, die bestätigt werden kann oder den Gegenbeweis heraufbeschwört. Eine mögliche Behauptung wäre, dass eine veränderte Wahrnehmung durch Autismus eine veränderte Darstellungsweise im Werk nach sich zieht, dass das Werk womöglich geniales Potenzial offenbart. Ein Gegenbeweis wäre, dass die gezeigte Kunst ebenso gut oder schlecht und gelb oder blau ist wie jede andere Kunst von Menschen ohne Autismus oder Menschen mit anderen Beeinträchtigungen. Eine Suche nach Beweisen oder Gegenbeweisen würde sich gegebenenfalls mit dem Typischen in einem autistischen Kunstwerk beschäftigen und bestimmte Merkmale zusammentragen.“* Elsen führt weiter aus, dass die Ausstellung dies nicht kann und will, ein für mich und meine Arbeit sehr entscheidender Punkt, da ich zu Beginn meiner Arbeit geglaubt habe, genau das typisch Autistische in meinen Bildern unbedingt finden zu müssen. Zum Glück fiel mir allerdings recht schnell auf, dass es nahezu unmöglich ist, so etwas zu finden, da das Autismus-Spektrum so individuell ist, wie die Menschen selbst, was alle Autoren und Autismus-Experten in ihren Katalogbeiträgen bestätigen. (Vgl. Quelle [12]: www.einzigartig-eigenartig.de) Gäbe es etwas typisch Autistisches in der Kunst von Menschen mit ASS, könnte dies womöglich sogar ein neues

Verfahren in der Autismus-Diagnose darstellen, da man ja im Umkehrschluss sagen könnte, dass alle die in dieser Art und Weise gestalten, Autisten sein müssen.

Für mich persönlich steht der Satz „Ich sehe was, was du nicht siehst“ daher besonders für den Vorgang in meinem Kopf und geht mit meiner eventuell tatsächlich besonderen Arbeitsweise einher, welche ich im nächsten Kapitel ausführlicher behandeln werde. Meistens ist es so, dass ich vor meinem geistigen Auge etwas sehe und dies, durch die mir zur Verfügung stehenden Ressourcen gestalterisch sichtbar mache.

Es sind Dinge, die ich mir durch bestimmte Situationen inspiriert, vorstelle und die vermutlich „nur ich, Nils“ mir in meinem Kopf auf diese Art vorstelle.

4. Mein gestalterisches Vorgehen

Bis zu diesem Kapitel dürfte bereits klargeworden sein, dass ich durch meinen Autismus insgesamt irgendwie anders bin. Ob ich jedoch auch im Gestalterischen anders bin, ist bis hier noch unklar. Im Folgenden soll es deshalb darum gehen, ob es bei der Umsetzung meiner Gestaltungsideen und bei meiner typischen Herangehensweise dabei, Besonderheiten gibt.

Meine Ideen entstehen alle spontan. In den meisten Fällen beobachte ich etwas und entwickle aufgrund des Gesehenen etwas Neues, das ich mit dem Thema assoziiere. Ich würde behaupten, dass ich immer sehr viel und sehr abstrakt assoziiere, wobei es verwundert, dass meine Darstellungen in fast allen Fällen gegenständlich ausfallen. Ich würde die These wagen, dass nicht jeder beim Anblick von Schnecken auf Prostitution kommt. Selbst wenn es da jemanden gäbe, hätte der- oder diejenige vielleicht nicht direkt ein konkretes Bild dazu vor Augen und wüsste vielleicht auch nicht sofort, wie diese Idee umzusetzen wäre. Mir dagegen reichen einige Worte und Impulse, um in meinem Kopf unendliche Fantasien zu erwecken. Entscheidend ist an dieser Stelle, ob die Ursache für diese spezielle Herangehensweise wirklich mein Autismus sein kann, oder ob es wahrscheinlicher ist, dass es sich um eine ganz „normale“ Besonderheit von kreativen Menschen handelt?

Ein Beleg für das Autistische in meiner gestalterischen Herangehensweise könnte das Denken in Bildern sein, welches zwar auch bei etwa 60% der Bevölkerung vorliegt, Studien zufolge, jedoch noch weitaus häufiger bei Menschen mit Autismus vorkommt.

(Vgl. Quelle [5]: www.autismus-kultur.de)

Eine extremere Ausprägung wäre noch das „eidetische Gedächtnis“, welches oft im Zusammenhang mit Autismus beschrieben wird und meistens mit dem Savant-Syndrom in Verbindung steht. Unter dem Savant -Syndrom versteht man die Fähigkeit, sich Dinge bis ins Detail einprägen zu können und diese auch nach einem langen Zeitraum noch zu erinnern. In anderen Fällen haben Menschen mit dem Savant-Syndrom auch erstaunliche Rechenfähigkeiten oder andere Fähigkeiten, die über die Norm hinaus gehen. (Vgl. Quelle

[4]: www.netdokter.de) Obwohl bei mir das Savant-Syndrom nicht diagnostiziert wurde, fiel bei der Arbeit mit meinen Therapeuten immer wieder und besonders auf, dass ich Dinge wesentlich besser anhand eines Bildes lernen kann und mir diese Bilder ebenfalls sehr genau und lange im Gedächtnis bleiben. Dabei ist es mir beispielsweise auch möglich, kleinste Unterschiede in einem gleich erscheinenden Objekt schnell wahrzunehmen, wie z.B. unterschiedliche Einkerbungen von Tabletten, oder ähnlich Unscheinbares... Die Ausgangsfrage, ob meine Assoziationsfähigkeit und Kreativität durch den Autismus begünstigt wird, würde ich nach meinem jetzigen Kenntnisstand mit „ja“ beantworten, wobei sie jedoch nicht besser als bei 60% Prozent der Bevölkerung ausgeprägt ist. Dem Autismus, so vermute ich, habe ich hierbei nur zu verdanken, dass ich zu der Personengruppe mit dieser Art des Denkens gehöre.

Thematisch gibt es ganz bestimmte Themen, die mich immer wieder reizen, wie z.B. die Themen Sexualität und alte Menschen. Diese Fokussierung von mir auf einzelne Themen kommt bei vielen Menschen mit Autismus vor (Vgl. Quelle [10]: www.auticon.de) und wird im nächsten Kapitel, wenn es um den Inhalt geht, näher behandelt werden.

In unregelmäßigen Abständen ist es bei mir so, dass mich eine Idee so stark reizt, dass ich sie gestalterisch geradezu umsetzen „muss“. In einer solchen Phase mache ich dann stundenlang nichts anderes, als an meinem Projekt zu arbeiten. Ich vergesse dabei die Zeit und arbeite durchgehend, ohne dabei Ermüdung oder Erschöpfung zu verspüren.

Erstaunt muss ich aber selbst feststellen, dass mein Gestaltungsinteresse offenbar nicht immer und gleichermaßen stark vorhanden ist. Ich bin sehr oft und das schon seit der Kindergartenzeit unzufrieden mit meinen gestalterischen Leistungen. Weil ich sehr ungeduldig bin, gelingt es mir deshalb auch nicht besonders gut, mich hinzusetzen und das Zeichnen zu üben. Entsprechend habe ich auch Schwierigkeiten, Techniken zu verfeinern oder neu zu erlernen. Mich mit einer Technik auseinander zu setzen funktioniert nur dann, wenn ich in einer Phase bin, in der ich, wie oben beschrieben, diesen tiefgreifenden Drang verspüre, meine Ideen, umzusetzen. Dahinter steckt dann eine deutliche Absicht, z.B. anderen zeigen zu wollen, was ich sehe. Nur dann bin ich auch in der Lage, mir neue Techniken anzueignen und begrenzt auch, sie zu üben. Selten allerdings versuche ich eine Sache zweimal zu gestalten und mache auch nur selten Skizzen vor der praktischen Umsetzung meiner Ideen. Collagen entsprechen, wie ich festgestellt habe, aufgrund meiner vorgefertigten Bildidee im Kopf, nicht meiner Art zu gestalten. In den meisten Fällen male oder zeichne ich oder erstelle dreidimensionale Objekte. Fast alle Fragen zur Umsetzung klären sich dabei vorher in meinem Kopf. Von der Idee bis zur Umsetzung gehe ich dabei die einzelnen Schritte, teils sogar Handbewegungen immer wieder gedanklich durch, bis ich mir über die Umsetzung sicher bin.

Ab und an versuche ich dann auch zu malen, einfach um des Malens Willen, wie im Beispiel (M2). Nackte Männer finde ich aufgrund meiner sexuellen Orientierung ästhetisch schön, weshalb es sich im Vorliegenden um ein Motiv handelt, das ich gerne malen wollte. Insgesamt habe ich das Bild drei Mal überarbeitet und bin mit dem Ergebnis immer noch nicht zufrieden. Es gelang einfach nicht, das Gesicht ausreichend herauszuarbeiten und die Gelenke in eine anatomisch richtige Form zu bringen. Mir fehlte hierbei ganz offenbar jeglicher Reiz und Antrieb, gut zu gestalten und mich bei dieser Arbeit anzustrengen. Ein

ähnliches Desinteresse entsteht in mir, nachdem ich eine Idee gestalterisch fertig umgesetzt habe. Ich habe danach teilweise wochenlang keine Lust mehr, einen Pinsel in die Hand zu nehmen.

Natürlich kann ein solches Desinteresse bei jedem auftreten, der gestalterisch tätig ist. Spannend ist deshalb für mich die Frage, woher schließlich wieder die Lust und Energie kommt, die ich dann immer wieder aufwende. Wobei ich hiermit erneut beim Thema Autismus als Motor/Quelle meiner gestalterischen Tätigkeiten bin. Das Phänomen, sich stundenlang auf eine Sache zu konzentrieren, während die Konzentration in anderen Bereichen, auch bei mir, sehr schnell nachlässt, beschreiben auch viele andere Autisten. Unter ihnen z.B. Sänger Helmut Lotti, der diese Fähigkeit in einem Interview als Hyperfokus mit den folgenden Worten beschreibt: *„Wenn mich etwas wirklich interessiert, dann kann ich durchgehen, bis jeder um mich herum tot umfällt. Und dann bin ich immer noch konzentriert.“* (Quelle [2]: www.schlagerplanet.com)

Für den Titel „Ich sehe was, was du nicht siehst“ gibt es neben der anfangs beschriebenen Vorgehensweise, bei der ich sozusagen Dinge vor meinem geistigen Auge sehe, die so nicht existieren und der Tatsache, dass ich durch meinen Autismus eine sehr spezielle Wahrnehmung habe, wie in Quelle [1] beschrieben, noch einen weiteren Grund, der auch Einfluss auf meine gestalterischen Umsetzungen hat.

Es gibt zweifellos Fälle, in denen ich offenbar wirklich etwas „Falsches“ in einer Sache sehe. Zu vergleichen ist dieses Sehen eventuell mit den bekannten Bildern, die optische Täuschungen sind und in denen zum Beispiel manche Menschen eine junge Frau, manche aber auch eine alte Frau sehen, mit dem Unterschied aber, dass ich solche Dinge in Bereichen sehe, in denen andere Menschen nichts anderes sehen und ich auch deutlich länger brauche das Tatsächliche zu erkennen. Einen ähnlichen Fall thematisiere ich in dem Bild der Pandas (M3.2). Das Bild ist inspiriert durch ein Foto (M3.1) welches ich zum ersten Mal sah, als mein Bruder eine Präsentation über Pandas ausarbeitete. Als mein Blick auf das Bild fiel, war ich etwas verwundert, da ich nur vier merkwürdige Gesichter mit Mützen erkannte und nicht verstand, was das Bild mit Pandas zu tun haben sollte. Erst nach mehrfacher Betrachtung und Erklärung durch meine Mutter gelang es mir die Pandas als solche zu erkennen. Meinem Bruder (ebenfalls Autist) gelang es hingegen überhaupt nicht die Gesichter zu erkennen. Um anderen zu zeigen, was ich in diesem Bild sehe, habe ich das Bild (M3.2) angefertigt. Ähnliche Probleme beschreibt auch die Autistin Daniela Schreiter in ihrem Buch „Schattenspringer“, in dem sie auf Seite 85, dass „D“ von „Disney“ thematisiert, welches Sie jahrelang als umgekehrtes „G“ gesehen hat. Auch ich habe das „D“ auf diese Art und Weise wahrgenommen und es ist mir erst durch Lesen, dieses Buches und obwohl ich längst wusste, wie „Disney“ geschrieben wird, bewusst geworden, dass es sich nicht um ein „G“ handelt. (Quelle [3]: Schattenspringer)

Kunst ist für mich aufgrund all dieser besonderen Sichtweisen in jedem Fall auch eine Möglichkeit, mich auszudrücken. Ich kann anderen Menschen meine Ideen und das Vorgehen in meinem Kopf veranschaulichen und auch viele andere inhaltliche Dinge über Gestaltung kommunizieren. Mit diesen inhaltlichen Besonderheiten möchte ich mich im folgenden Kapitel beschäftigen.

5. Autismus-Spektrum-Störung–Inspiration meiner Gestaltungsarbeiten?

Das mich die ASS in meinen Gestaltungsversuchen beeinflusst sollte an dieser Stelle klar sein. Im Folgenden werde ich anhand der im letzten Jahr angefertigten Arbeiten versuchen darzulegen, in welchen Bereichen der Autismus bei meinen Gestaltungen inhaltlich zu vermuten ist. Mein Vorhaben mag an dieser Stelle widersprüchlich wirken, da ich mich an anderer Stelle bereits dafür ausgesprochen habe, dass es nichts typisch Autistisches gibt. Dennoch existiert in meinen Bildern das Typische für Arbeiten des Autisten Nils Bollenbach, und entsprechend können diese Besonderheiten womöglich auch auf meinen Autismus zurückgeführt werden, ohne dass es die These, dass es nichts Typisches für Menschen mit ASS gibt, grundsätzlich widerlegt.

Um eine Ordnung herzustellen, habe ich die Bilder nach den für mich ausschlaggebenden Reizen thematisch sortiert.

a) Alte Menschen

Alte Menschen zählen zu der Personengruppe, mit der ich mich am häufigsten gestalterisch auseinandersetze. Sie faszinieren mich im Alltag immer wieder, etwa so, wie ein kleines Kind von einem Käfer fasziniert ist. Stundenlang könnte ich ihr Verhalten beobachten. Besonders interessant finde ich dabei von der Norm abweichendes Verhalten, welches ich auch mehrfach in meinen Bildern thematisiere. Dennoch stellen sehr alte Menschen auch ein Problem für mich dar. So ist z.B. deren Unberechenbarkeit manchmal für mich schwer einschätzbar, besonders dann, wenn sie manchmal nicht mehr sie selbst sind. Ich habe dann beispielsweise Angst, von ihnen angefasst zu werden, was mich aber nicht davon abhält, mich trotzdem mit alten Menschen vielfältig gestalterisch auseinanderzusetzen. Entsprechende Inhalte möchte ich nun darstellen.



[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Menschen im Theater M6 (Dezember 2019)

Zu sehen sind fünf Personen, die Charaktere darstellen, welche ich bei unterschiedlichen Konzerten so ähnlich immer wieder wahrnehme. Die vorliegende Idee entstand während eines Konzertes, dass ich Anfang Dezember mit meinen Großeltern zusammen besuchte. In jüngster Vergangenheit waren mir dabei immer wieder ein seltsames Benehmen zwischen alten Leuten aufgefallen, dass mir wie, ich nenne es einmal „Kannibalismus“ vorkam und mich sehr schockierte.

Meine Großeltern sind wie viele alte Menschen körperlich nicht mehr so fit. Meine Oma sitzt nach einem Schlaganfall im Rollstuhl, mein Opa hat Herz- und Atemprobleme und bewegt sich deshalb entsprechend langsam. Dennoch scheinen Menschen, die nicht viel fitter oder schneller sind als meine Großeltern, kein Verständnis dafür zu haben, wenn wir für den Rollstuhl etwas mehr Platz benötigen, meine Oma auf der Toilette etwas länger braucht, oder wir insgesamt nicht so schnell vorwärtskommen. Verdrehte Augen, genervtes Stöhnen oder unpassende Kommentare sind bei einem solchen Besuch keine Seltenheit. Es scheint ein regelrechter Neid der anderen Alten auf meine Oma zu entstehen, wenn diese, im Rollstuhl sitzend, eine vermeintlich bessere Sicht hat als man selbst oder wenn etwa für sie eine Tür aufgehalten wird.

Das Eigenschaften wie Neid und Habgier unsere Gesellschaft sehr prägen, ist mir bewusst und gewiss kaum vermeidbar. Mir fällt es aber besonders schwer, so ein Verhalten unter alten Menschen zu begreifen und hinzunehmen. Da es sich für mein Verständnis, um eine Personengruppe handelt, die körperlich sehr eingeschränkt ist, frage ich mich, warum diese Menschen sich teilweise untereinander noch so unsozial verhalten müssen. Hinzu kommt meine Erwartung, dass alte Menschen im Laufe ihres Lebens an Weisheit dazu gewinnen und eigentlich wissen müssten, dass Gier und Neid schlechte Charakterzüge sind. Meine Großeltern aber lassen solche Dinge meistens kalt; entweder bemerken sie sie nicht einmal, oder sie ignorieren sie. Was mir besonders auffällt, scheint für sie ‚normal‘ zu sein, was mir die Grausamkeit meiner Wahrnehmung noch einmal mehr bestätigt.

In dem vorliegenden Bild sind nun folgende Charaktere dargestellt: Auf der linken Seite sieht man das „alte Mütterchen“, eine Frau im hohen Alter, die einfach nur auf ihrem Platz sitzt. Sie stellt den Gegensatz zu allen anderen Personen auf dem Bild dar. Neben ihr ist eine sehr hochnäsige Frau platziert, die den Eindruck vermittelt, sie ginge nur ins Konzert, um anderen ihren Reichtum zu präsentieren. Der Mann neben ihr könnte z.B. ihr Mann sein. Dieser Mann nimmt durch seine Statur sehr viel Platz in Anspruch und stößt andere Besucher dadurch und durch seine offensichtliche Erkältung ab. Er stellt den Reibungspunkt für die Frau rechts neben ihm dar, die sich extrem von ihm gestört fühlt. Diese hysterische Frau steht symbolisch für die Nichtakzeptanz von Schwäche und gleichzeitig für das „Nicht- Gönner-Können“. Sie braucht den Platz nicht, gönnt ihn aber diesem Mann auch nicht, da er nicht dafür bezahlt hat. Neben dieser hysterischen Dame sitzt eine weitere Frau, welche sich ausufernd ‚schnatternd‘ über die letzte Person in der Reihe auslässt. Diese soll den unsachgemäßen Umgang mit moderner Technik von älteren Menschen und allgemein, die unangemessene und störende Verwendung von Mobiltelefonen im Theater versinnbildlichen.

Die Darstellung thematisiert nicht explizit das von mir kritisierte Verhalten, es ist beabsichtigt, den Betrachter dazu anzuregen diese nicht unbekanntenen Szenen weiterzudenken.

Die Schlachterin M7 (Juli 2019)

Im folgenden Bild habe ich mich mit meiner Oma auseinandergesetzt. Es handelt sich hierbei um die Mutter meines Vaters, welche 1941 in Gotha (Thüringen) geboren wurde. Tief in mir, vermutlich auch geprägt durch Erziehung und Medien, habe ich das klassische Bild von einer Oma. Eine kleine, alte, schwache Frau, die niemanden etwas Böses möchte und für die das Wohl der Enkelkinder an oberster Stelle steht. Eigenschaften, die ich in meiner Oma

durchaus bestätigt sehe. Zu einer Irritation kam es bei mir, als ich Fotos fand, auf denen sie als junges Mädchen eine Schweinehälfte zerlegt. Das Zerlegen einer Schweinehälfte wirkt ohne Frage erst einmal sehr brutal. Mich persönlich schockiert der Vorgang selbst kaum, nicht nur durch meine verminderte Fähigkeit zur Empathie, sondern vor allem dadurch, dass ich einer Leichensektion im Betriebspraktikum der neunten Klasse beiwohnen durfte und deshalb an entsprechende Bilder gewöhnt bin. Mich irritierte hingegen meine Oma, von der ich, wie beschrieben, ein ganz anderes Bild in mir trage, in einem solchen Kontext wieder zu erkennen. Allerdings reizte mich genau dieser Widerspruch und ich fand es zu schade, diese Szene aus ihrem Leben in einer Schublade verstauben zu lassen. So entschied ich mich also, das Foto nach meinem Verständnis nachzumalen.

Bei der Gestaltung war es mir wichtig, eine besondere Ästhetik durch die Farbgebung herzustellen. Zum einen wollte ich das Bild meiner emotionalen Distanz angleichen und dem Betrachter die Situation darstellen, mehr so wie ich sie wahrnehme. Zum anderen sollten die ausdrucksvollen Farben und die Stilisierung einzelner Bildelemente den Betrachter wie eine Blume locken und mit dem Charme eines Themas aus vergangenen Zeiten konfrontieren. Gemalt habe ich das Bild mit Acrylfarben, eine Technik, die mir schon seit vielen Jahren vertraut ist.

Für mich steht das Bild im Nachhinein für starke Frauen, die sich damals in einer Domäne behaupteten, die auch heute noch nicht den üblichen gesellschaftlichen Klischees von Frauenarbeit entspricht. Ob der Vorgang an sich, zu der damaligen Zeit tatsächlich so „stark“ war, wie ich ihn heute wahrnehme, muss allerdings bezweifelt werden, zumal meine Oma nicht selbst Schlachterin war, sondern lediglich zu Forschungszwecken bei der Schlachtung und Vermessung der Tiere half.

“Opa’s skinny bitch” M8 (Oktober 2019)

Abgebildet sind meine Großeltern väterlicherseits. Die Beweggründe für meine gestalterische Auseinandersetzung sind teilweise zu vergleichen mit denen aus der vorherigen Arbeit, werden an dieser Stelle aber erneut und unter einem neuen Gesichtspunkt erläutert. Entstanden ist diese Idee während der Geburtstagsfeier meines Opas im letzten Jahr. Neben mir, meinem Bruder, unseren Eltern und der dazu gehörigen Großmutter, war auch die Pflegerin meiner Oma eingeladen, die, sehr vertraut, meine Großeltern regelmäßig in den Urlaub begleitete und auch zu deren Goldhochzeit eingeladen war. Die Pflegerin stand und steht uns also entsprechend nahe und kennt die Familie und deren Besonderheiten, in diesem Fall eine Gruppenkonstellation, bei der fast alle Beteiligten eine Behinderung hatten.

Mein Bruder und mein Vater sind ebenfalls Autisten und auch mein Großvater weist autistische Züge auf. Am Tisch sitzen also mindestens drei Personen mit einer neurologischen Störung, zwei Personen im betagten Alter, die allein dadurch ebenfalls Besonderheit aufweisen und zwei Protagonisten, die dem ganzen mehr oder weniger amüsiert beiwohnen. Jeder der schon die Möglichkeit hatte Menschen mit Autismus etwas näher kennenlernen zu dürfen, kann sich vorstellen, dass die Runde aller spätestens dann, wenn bei den volljährigen Gästen Alkohol ins Spiel kommt, höchst explosiv und lustig werden kann. Zumindest ist sie für die Gäste mit Autismus lustig, für die Nicht-Autisten kann so ein Abend höchst peinlich werden, wenn beispielsweise beim Chinesen die Tischplatte so lange gedreht wird bis die Schüsseln über den Tisch rollen und die anderen Besucher im

Restaurant sich nach und nach umdrehen. Wie bei allen Feiern und so auch bei dieser, wurde gut gegessen, gut getrunken und die Stimmung stieg. Meine Oma beschloss sich als nächstes einen „Sex on the beach“ zu bestellen. Die Auswahl des Cocktails ließ in mir das Bild eines „Partyluders“ entstehen und ging selbstverständlich nicht mit dem Bild einher, dass ich von meiner Großmutter, oder generell von irgendeiner Großmutter hatte. Gepaart wurde meine Vorstellung an diesem Abend, mit dem ebenfalls auf der Karte stehenden Cocktail „Skinny Bitch“, den ich als absoluter Alkoholverweigerer nicht kannte und der später zum Titel meines Bildes geworden ist. Als meine Oma dann über den Abend verteilt immer wieder Geschichten erzählte wie die, dass sie früher an jeder Tankstelle ein Bier bekommen hatte, oder sie Opas Käsewürstchen nicht möge, wurde meine Fantasie immer weiter angeregt. Ein ähnliches Bild entstand zeitgleich auch bei meinem Bruder und es gelang uns gemeinsam selbiges verbal zu transportieren, so dass der gesamte Tisch in tränendes Lachen ausbrach.

Der Abend musste von mir gestalterisch weiterverarbeitet werden, um das Bild, von dem ich dachte, dass es alle Gäste vor Augen hatten, für die Ewigkeit festzuhalten. Um die Szenerie des Abends möglichst authentisch darzustellen machte ich noch am selben Abend Fotos meiner Großeltern. Umgesetzt habe ich die Idee daraufhin mit vielerlei Techniken und Versuchen. Ich fertigte zuerst eine Skizze bestehend aus Kreisen und Strichen an, um über Nacht nichts zu vergessen. Am nächsten Morgen nahm ich direkt einen Pinsel in die Hand, begann wild darauf los zu malen und war am Ende mit dem Ergebnis entsprechend unzufrieden. Auch nach mehreren Versuchen gelang es mir nicht, meine Großeltern mit dem entsprechenden Ausdruck, großformatig darzustellen. Im zweiten Anlauf erstellte ich am PC eine Collage, bestehend aus den Fotos und druckte diese aus. Mit einem Fineliner und einem Transparentpapier hob ich die wichtigen Konturen hervor und scannte das Ergebnis am Computer ein. Nachdem ich die Leinwand übermalt hatte, begann ich die Zeichnung mit einem Beamer auf die Leinwand zu projizieren. Anfangs war mein Plan das gesamte Bild mit Öl-Pastell-Stiften zu malen, aber während der Arbeit entschied ich mich, die Farben mit Acrylfarben zu mixen, wodurch jetzt vorliegendes Bild entstanden ist.

Inhaltlich war es mir wichtig, die beiden Bilder, die ich von meiner Oma im Kopf hatte, die Bilder also, die ich gesehen habe, die du nicht siehst, mit einander zu verknüpfen. Dabei sollte das Ganze möglichst morbide daherkommen und meine Oma sollte aussehen, wie ein „ein billiges Flittchen“. Die Aufschrift auf ihrem Oberteil ist dabei eine Anspielung auf ihren, bei allen Freunden und Verwandten geläufigen Spitznamen Uschi. Für mich hat das Bild keine politisch tiefgreifendere Bedeutung. Es soll den bildlichen Widerspruch, der in meinem Kopf entstand, sichtbar machen und zwei Gegensätze, mit denen man bislang selten konfrontiert wird, darstellen.

Zusammenfassung: Alte Menschen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mich bei den eben vorgestellten Arbeiten, vor allem die Widersprüche von meinen inneren Bildern und der Meinung, die ich von alten Menschen habe und dem am Ende beobachteten Verhalten gereizt hat. Ich stelle fest, dass das Verhalten und die Irritation, die Autisten haben, wenn etwas ihre gewohnte Ordnung stört, auch bei mir anscheinend einen Reiz auslöst und mich so viel Energie entwickeln lässt, um so kompromisslos gestalten zu können, wie zuvor beschrieben, obwohl mir eigentlich die Geduld dazu fehlt. (Vgl. Quelle [15]: www.brigitte.de und Quelle [2]) Meine Faszination,

gerade von alten Leuten könnte auch den autistischen Grund haben, dass diese oftmals eine einfachere und klarere und damit für mich weniger irritierende und besser verständliche Mimik haben.

b) Sexualität

Sexualität stellt eines meiner Lieblings- Themen dar. Schon seit der Grundschule setze ich mich intensiv mit diesem Thema auseinander und zähle es zu einem meiner Spezial - Interessen. Was mit dem intensiven Lesen des Dr. Sommer-Teils in der „BRAVO“ begann, führte mich 2018 zu einer Peer Ausbildung der Aufklärungsorganisation „Jugend gegen AIDS“, welche sich neben der gängigen Sexualprävention vor allem für Diversität einsetzt. Nicht nur wegen meiner Homosexualität, sondern vorwiegend aus großem Interesse bin ich zudem in der parteiinternen Landesarbeitsgruppe „Queer“, die sich unter anderem mit queerer Sichtbarkeit auseinandersetzt. Sicherlich wirkt mein Interesse an diesem Thema unter dem Gesichtspunkt meiner Störung widersprüchlich, da Sexualität sehr viel mit Gefühlen und Körperkontakt zu tun hat, was dem klassischen Störungsbild widerspricht. Hierzu muss man beachten, dass Autismus eben sehr individuell ist und sich mit dem Thema Sexualität auseinandersetzen, auch nicht gleichbedeutend mit Sexualität ausleben ist. Gleichzeitig ist aber genau dieser Aspekt, etwas intensiv zu verfolgen und dadurch „eigene Grenzen zu überwinden versuchen“, ein idealer Beweis für ein Spezialinteresse, das viele Menschen mit Autismus beschreiben und wie es ja auch bei Greta Thunberg der Fall zu sein scheint. (Vgl. Quelle [13])

Polly Peachum M9 (März/April 2019)

Zu sehen ist eine Marionette, die meine Mitschülerin [REDACTED], in der Rolle der Polly Peachum aus der Dreigroschenoper von Berthold Brecht, darstellt. Schon seit Beginn dieser Arbeit setze ich mich parallel mit der Dreigroschenoper, die mich erstmals in einer Inszenierung des Thalia Theaters begeisterte, auseinander. Während einer Freistunde forderte Leonie mich dann auf, eine Karikatur von ihr anzufertigen (Siehe Anhang). In der angefertigten Karikatur assoziierte ich dann umgehend Polly Peachum. Meine Assoziation könnte dabei dadurch inspiriert worden sein, dass die Schauspielerin Katharina Marie Schubert, welche die entsprechende Rolle am Thalia Theater spielt, ähnliche Lippen wie Leonie und meine gezeichnete Karikatur aufweist. Wie ich auf eine Marionette kam, kann ich dann nicht mehr genau rekonstruieren. Allerdings haben mich Puppen und Marionetten schon als Kleinkind fasziniert, da sie Emotionen nur durch gesprochene Texte hervorrufen und nicht durch für mich irritierende Gesichtsmimik.

Da ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nie eine Marionette gebaut habe, daher nicht wusste wie man bewegliche Gelenke herstellen kann, holte ich mir Hilfe durch Anleitungen aus dem Internet. Die einzelnen Gelenke sind verbunden mit Schraubösen und Draht. Der Körper, die Gliedmaßen und das Gesicht bestehen aus einem Kern aus kleinen Holzklötzen, umhüllt von Fimo. Die Marionette ist prinzipiell voll funktionsfähig, wenn man die Gliedmaßen mit Fäden und einem entsprechendem Spielkreuz verbinden würde.

Bei der Gestaltung bin ich wie folgt vorgegangen. Das Gesicht bildete ich, entsprechend der Karikatur, mit Fimo nach, wobei mir die Technik, mit einer formbaren Masse zu arbeiten, bereits vertraut war.

Polly Peachum heiratet in der Dreigroschenoper den Chef der Straßenbanditen, Macheath (Mackie Messer). Die Hochzeit der beiden stellt den Plot der Handlung dar, wodurch mir die Idee kam, das Outfit wie ein Brautkleid zu gestalten. Mich reizte zusätzlich am weißen Brautkleid, dass die Farbe in der Farbsymbolik üblicherweise für Reinheit und Unschuld steht, was wieder das komplette Gegenteil von dem ist, was Polly Peachum in der Dreigroschenoper verkörpert.

Wenn man meine Puppe nun irgendwo an ihren Fäden hängen sieht, mag dies provokant, anstößig, womöglich auch sexistisch wirken, was man tatsächlich so sehen könnte, jedoch gewiss nicht meiner Intention entspricht. Meiner Meinung nach ist es heutzutage fast alltäglich geworden, Brüste, in welcher Form auch immer darzustellen. Diese vor Jahren noch provokante Darstellung ist verbraucht. Meine Absicht ist es, mit den entblößten Brüsten, die Verrohung der Gesellschaft darzustellen, die auch die Dreigroschenoper thematisiert.

Je nachdem, wie man Brechts Dreigroschenoper interpretiert, war es nach dieser Reflexion meiner Meinung sogar nur folgerichtig, die Figur in dieser Weise darzustellen. wie ich es getan habe.

Im ersten Akt bringt Herr Peachum diese Entwicklung direkt nach dem Morgenchoral folgendermaßen zum Ausdruck: *„Ja, es muss etwas Neues geschehen. Mein Geschäft ist zu schwierig, denn mein Geschäft ist es, das menschliche Mitleid zu erwecken. Es gibt einige wenige Dinge, die den Menschen erschüttern, einige wenige, aber das Schlimme ist, dass sie, mehrmals angewendet schon nicht mehr wirken.“*

In der Dreigroschenoper ist eine Vielzahl solcher oder ähnlicher Aussagen zu finden, die auf die heutige Gesellschaft zu übertragen wären. Sexualität spielt dabei immer früher eine Rolle ist in den Medien immer und überall abrufbar, Kaufhäuser und Werbeanzeigen für Erotik-Versandhäuser werden dabei schon im Vormittagsprogramm geschaltet. Fazit: Eine intime Sache hat sich gesellschaftlich enttabuisiert. Sexualität und die Reize von Frauen und Männern sind salonfähig geworden. Würde die Figur nur mit prallen Brüsten oder gar einem Nippelblitzer daherkommen, sie würde vermutlich beim Betrachter keine Regung erzeugen.

Somit bestand keine andere Option als die Puppe so darzustellen und gegebenenfalls deren Wirkung noch durch Heben ihres Rockes zu verstärken.

Nach meinen Recherchen vermute ich, dass mein Autismus mich an dieser Stelle beeinflusst hat, da ich Nacktheit, wie viele andere Menschen mit Autismus auch, anders wahrnehme. Aus einem Vortrag der Dipl. Pädagogin Dr. Brita Schirmer, Mitglied des Instituts für Autismus Forschung Hans E. Kehler, aus dem Jahr 2006 geht hervor, dass das Schamgefühl von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung beim Anblick nackter Menschen deutlich niedriger ist als bei Nicht-Autisten. (Vgl. Quelle [13])

„Futter gegen Sex“ M10 (Juni 2019)

Hier handelt es sich um eine Schlagzeile, die man zunächst für einen Scherz halten könnte. Tatsächlich erschien sie aber genauso in der „Spektrum“ online Ausgabe. (Quelle [6]: www.spektrum.de)

Der Artikel beschäftigt sich mit der Erforschung des Paarungsverhaltens von Flughunden. Es wurde herausgefunden, dass männliche Tiere die Weibchen mit Futter für Sex bezahlen. Mit dieser Information erscheint die Schlagzeile schon etwas weniger an, den Haaren herbeigezogen, dennoch löst sie etwas aus. Die Schlagzeile stellt Tiere unweigerlich in den Kontext eines menschlichen Sexualverhaltens. Ausgehend davon, dass die meisten Menschen auf das Thema „Zoosexualität“ mit Abstoßen und Entsetzen reagieren, führt auch diese Schlagzeile mindestens zu einer Irritation.

(Quelle [16]: www.fluter.de)

Dennoch ist es genau diese Irritation, die mich reizt, gestalterisch tätig zu sein. Viele Künstler arbeiten damit, Grenzen zu verschieben und gesellschaftliche Normen in Frage zu stellen. Es ist allerdings so, dass die meisten Autisten keine gesellschaftlichen Normen (er-)kennen und wie ich, für viele kein inneres Bewusstsein haben. Deshalb musste ich in meinen Therapien alle gesellschaftlichen Regeln erlernen und bin jetzt soweit, die meisten von ihnen logisch nachvollziehen zu können.

Tiere in einem sexuellen Kontext zu betrachten fällt mir vielleicht trotzdem leichter als Nicht-Autisten. Die erste derartige Darstellung habe ich in Kapitel 3 bereits kurz erwähnt. 2018 gestaltete ich eine Prostituierte-Schnecke. Schnecken haben für mich etwas Schleimiges, etwas Mitgenommenes. Sie erinnern mich an Regen und feuchte Hinterhofecken. Ich betrachte Schnecken im Alltag nicht grundsätzlich als „Prostituierte der Tierwelt“, aber ihre Wirkung auf mich ist, ohne dass ich etwas dagegen machen kann, ähnlich und verschmilzt in meinem Kopf zu dem Bild einer Prostituierten-Schnecke.

Bei der hier thematisierten Darstellung der Flughunde war es mir wichtig, das Bild, das davon in meinem Kopf war, sichtbar zu machen. Es soll mit Humor und durch die Darstellung einer Karikatur etwas zeigen, vor dem sich die meisten Menschen verschließen, wenn sie nur die Schlagzeile lesen. Ich habe mir Fotos von Flughunden angesehen und mir zwei Tiere ausgesucht. Ich wollte, dass das weibliche Tier so an der Laterne hängt, dass es aussieht wie eine Person, die das Bein anwinkelt, das männliche Tier sollte schüchtern und devot wirken und ehrfürchtig dem Weibchen das Futter geben.

Gemalt habe ich das Bild mit Aquarell und Buntstiften. Es ist von beiden Seiten möglich zu betrachten. Die zweiseitige Betrachtungsweise erschien mir passend, d.h., sie kann auch von dem auf dem Kopf hängenden Flughund aus betrachtet werden.

Der Strauß M11 (Oktober/November 2019)

Diese Darstellung schließt an das vorher thematisierte Bild an. Eigentlich ist der Strauß ein Emu, der mir im Rostocker Zoo begegnete. Gleich aufgefallen sind mir seine schwarzen Beine, die mich zuerst an schwarze Lackstiefel erinnerten und dadurch die Assoziation zur Prostitution hervorrief. Gemalt habe ich das Bild mit Aquarellfarben, Am Anfang sollte das Tier weiblich und ein wenig unseriös aussehen. Nach dem ich die Lippen gemalt hatte,

welche schon völlig überzogen wirkten, kam mir die Idee, durch Hinzufügen eines Penis die Transsexualität dieses Vogels malerisch darzustellen.

Zusammenfassung zum Thema „Sexualität“

Insgesamt muss ich feststellen, dass die Thematisierung dieses Themas bei mir mit keinerlei Schamgefühl verbunden war. Den meisten Mitschüler*innen in meinem Alter wäre es vermutlich unangenehm, Sexualität in dieser Weise zu thematisieren. Natürlich gibt es auch Nicht-Autisten mit einer geringen Schamgrenze. Bei Autisten ist dies jedoch insgesamt sehr ausgeprägt und da ich nun einmal Autist bin, könnte man an dieser Stelle zumindest die Vermutung äußern, dass diese Eigenschaft auf meine ASS zurückzuführen ist. (Vgl. Quelle: [13]) Besonders ist jedoch mein allgemeines Interesse für das Thema Sexualität. Wie schon an anderer Stelle erwähnt ist eine derartige Spezialisierung für Autisten durchaus üblich, gerade auch auf dieses Thema bezogen, wie meine Recherchen ergaben. Dieser Umstand verwundert mich persönlich nicht, da meiner Meinung nach Menschen mit Autismus, aus reiner Unwissenheit, zunächst einmal unglaublich viele Fähigkeiten abgesprochen werden, die beim Eingehen einer sexuellen Beziehung elementar sind.

c) Politik

Politik, eine Kategorie, bei der es eigentlich seltsam ist, dass sie an dieser Stelle so knapp ausfällt, wenn man bedenkt, dass ich im Schnitt fast 30 Stunden im Monat in zahlreichen Sitzungen oder politischen Gremien sitze. Man könnte z.B. erwarten, dass ich Kunst als weitere Ausdrucksform für meine politischen Ziele verwende. Wie auf den vorhergehenden Seiten aber bereits angedeutet, ist das bei mir überhaupt nicht der Fall. D.h., dass es bei den meisten meiner Arbeiten nicht darum geht, ein politisches Statement zu setzen, oder gesellschaftliche Probleme zu thematisieren. Natürlich könnten meine Arbeiten dies auch ausdrücken, es ist aber nicht meine erste Absicht, bei der Umsetzung einer Gestaltungsidee. Da ich die Kategorien dieser Arbeit nach den für mich relevanten Reizen unterteilt habe, wird nun klar, warum diese Kategorie so wenig umfangreich ausgefallen ist.

Annegret Kramp-Karrenbauer M12 (Juni 2019)

Zu sehen ist die (damalige) CDU-Chefin Annegret Kramp-Karrenbauer. Ihr Gesicht, mit ihrem recht typischen Ausdruck hat mich, wenig charmant vielleicht, immer wieder an das eines Affen erinnert. Da sie für mich als Mitglied der Grünen eine politische „Kontrahentin“ darstellt, hatte ich natürlich auch meinen, Spaß, sie in der vorliegenden Art und Weise zu karikieren. Man könnte mir an dieser Stelle allerdings vorwerfen, dass die wenig freundlichen Gestaltungsabsichten mich selbst auch ein bisschen zum Affen machen. Somit stellt diese Darstellung nicht wirklich ein politisches Statement dar, sondern nimmt Politik an dieser Stelle lediglich zum Anlass, gestalterisch tätig zu werden.

d) „Ich“

Die Fragen nach dem „Ich“ und wie ich mein „Ich“ sehe, sind meiner Meinung nach eher philosophischer Art.

Selbst-Portrait? M13 (April 2019)

Um es gleich vorweg zu nehmen, nein, ich wollte meinen Teddybären nicht schlachten! Auch wenn es das ist, was mich die meisten Besucher sofort fragten, wenn sie mein Bild in der Ausstellung während der Sommerferien im letzten Jahr betrachteten. Inhaltlich hat der Teddy aber tatsächlich kaum eine Bedeutung für das Bild... Eine Bedeutung über eine Deko-Funktion hinaus, entsteht meiner Meinung erst dann, wenn das Bild, wie jetzt geschehen, in einem entsprechenden Rahmen inszeniert ist.

Zu der Gestaltungsidee kam es, als ich vor dem Spiegel mit meinen Haaren spielte. Zu dieser Zeit war es für mich erstmalig möglich einen Zopf mit meinen Haaren zu bilden und ich kam recht schnell auf die Idee, wie spannend es doch wäre, zu sehen, wie ich mit drei Zöpfen aussehe. Als ich in den Spiegel sah, erinnerte mich das, was ich sah, zunächst an eine Puppe und dann an einen Horrorfilm. Ich selbst habe zwar noch nie einen echten Horrorfilm gesehen, kannte aber z.B. Fotos, wie das der Grady-Twins aus „The Shining“ (1980). Vor dem Spiegel kamen mir dann noch eine Reihe weiterer Assoziationen in den Sinn, die alle meine Fantasie stark beflügelten. Ich begann anhand dieser Ideen, meine tatsächliche Gestalt und mein Gesicht weiter zu dem zu transformieren, was ich vor meinem geistigen Auge sah. Ich schminkte mich und nahm ein großes Küchenmesser, um den Kontrast zwischen „niedlich“ und „gefährlich“ besser darzustellen, ein bekanntes Gestaltungsmittel, das in vielen Horrorfilmen verwendet wird. Zu diesem Zeitpunkt bestand in meiner Vorstellung bereits ein Widerspruch zwischen mir (dem niedlichen Mädchen) und dem Messer. Die spätere Erfahrung zeigte, dass andere Menschen diesen nicht erkannten. Den Teddy hatte ich in meiner Inszenierung als letztes Element eingefügt, er sollte vor allem den o.g. Gesamtkontrast zwischen niedlich, gefährlich und meiner Person verstärken. Ich, Nils Bollenbach und nicht etwa der Teddy, stehen dabei deutlich im Mittelpunkt des Bildes und nehmen auch unübersehbar über die Hälfte des Bildformats ein. Dass die meisten Betrachter mit ihren Kommentaren jedoch ausschließlich bei dem offensichtlichsten Kontrast „Teddy-Messer“ gedanklich „hängenbleiben“, ärgert mich.

Ich selbst im Bild, bin letztlich auch nur der Darsteller, der seine Rolle spielt, nicht mehr und nicht weniger, wobei es deshalb auch nicht mein Interesse ist, in dem Bild mein eigentliches und verborgenes „Ich“ zu offenbaren. Meine Rolle ist hier eher vergleichbar mit der Rolle von Leonie als Polly Peachum. Dennoch könnten sie und ich tatsächlich nur schwer durch andere Darsteller ersetzt werden, da beide Rollen jeweils von uns als Typen inspiriert sind, ohne aber darüber hinaus inhaltlich Bedeutsames beizusteuern. Eventuell wird in diesem Portrait noch eine Stimmung oder ein Gefühl verkörpert, mehr aber nicht, weshalb hier der Übergang zu einer dekorativen Kunst fast fließend scheint. Meiner Meinung nach ist diese Bild jedoch noch unfertig und wird erst durch eine entsprechende Inszenierung zu einem „echten Gesamtkunstwerk“.

Es gibt einen Grund, weshalb ich mich stundenlang hingesetzt und dieses großformatige Bild mühevoll gemalt und nicht einfach als Foto von mir ausgedruckt habe. Ein Blick in die

Kunstgeschichte zeigt, dass sich Menschen schon seit vielen Jahrhunderten malen oder malen lassen. Damals wie heute stellt dabei ein gemaltes Bild immer etwas ganz Besonderes und Einzigartiges dar. Auch für mich hat dieses aufwändig gestaltete Bild einen besonderen Wert und den Reiz, dass es nun bei uns Zuhause mitten in unserem Flurbereich hängt und jeder der uns besucht an ihm vorbeimuss und sich mit dem inhaltlich widersprüchlichen Werk konfrontiert sieht. Erst mit dieser Inszenierung ist das Werk wirklich „fertig“ geworden. Worauf ich stolz bin, ist, dass sich nicht jeder Porträtist auf eine solch verfremdete und eine eigene Wahrheit verkörpernde Art malt.

Das vorliegende Bild ist mit einfachen Acrylfarben gemalt und stellt das erste von mir gestaltete Porträt dar.

Zusammenfassung zum Thema „Ich“

Erst durch die Auseinandersetzung in der Besonderen Lernleistung wurde mir eigentlich selbst die Bedeutung meines eigenen Bildes klar. Ich stellte relativ schnell fest, dass mich andere, besonders die Besucher der Ausstellung, auf dem Bild anders wahrnehmen als ich es selbst tue. Ich habe mich auf meinem Bild als ein niedliches Mädchen, mit einem niedlichen Teddy betrachtet, dem das kalte, scharfe und gefährliche Messer kontrastreich gegenübersteht. Diese bewusste Wahl der Gegensatzpaare scheint mir, bezogen auf Autismus, nicht ungewöhnlich. Für Menschen mit ASS gibt es immer und nur ein klares „Ja“ oder „Nein“; nicht akzeptabel aber ist ein „Vielleicht“, ein Prinzip, dass für Autisten für alle Bereiche des Lebens gilt. (Vgl. Quelle [11]: www.riddler-gedankenwelt.blogspot.com Klare Gegensätze sind wahr- und hinnehmbar während alles dazwischen, wenn überhaupt, nur schwer auszuhalten ist; auch dieses Bild ist so einzuordnen. Der niedliche, süße, friedliche Teddy und das kalte, scharfe, gefährliche Messer.

e) Versuche, Schrott und Reste

Die nachfolgende Kategorie ist eine Fundgrube aller Arbeiten, die entweder keiner Kategorie zuzuordnen sind, oder mir nicht gefallen haben. Es handelt sich um Arbeiten, die ich im letzten Jahr erstellt habe, wodurch sie wohl zu meiner Projektarbeit zählen, ich selbst sie aber weder als Kunst noch als wirklich betrachtenswert bezeichnen würde. Es sind in meinen Augen wirklich nur die Arbeits-Reste und entsprechend knapp werden sie an dieser Stelle vorgestellt und erläutert.

Ohne Titel M14 (Juni 2019)

Zu sehen ist ein schwer zu benennendes Objekt. Ursprünglich sollte aus der Modelliermasse eine Motte entstehen. Aufgrund der Haustiere meines Bruders gab es eine Zeit, in der unser Haus mit kleinen Motten befallen war. Es dauerte sehr lang die Tiere endgültig zu vernichten, da sie sich selbst in leeren Porzellanschüsseln einnisteten. Mich ekelten die Tiere so sehr an, dass ich forderte, sämtliche Haustiere zu verbannen. Eine Forderung, an der ich scheiterte. Während dieser Phase sah ich den Film „Godzilla 2 – King of the Monsters“, in dem ebenfalls eine Motte vorkommt. In Godzilla spielt die Motte eine gute, starke, beschützende Rolle. Meine Idee bestand darin eine überdimensional große Motte zu bauen,

die auf eine gewisse Art und Weise schön ist. Sie sollte ein widersprüchliches Bild zu den im Haus herumfliegenden Motten sein und eher der Motte aus dem Film ähneln.

Die Umsetzung ist daran gescheitert, dass mich der erstellte Körper zu anderen Ideen inspirierte. So sah ich z.B. in der amorphen Form plötzlich Figuren, die ich auf eine gewisse Art interessant, ja sogar interessanter als mein Ursprungsmotiv fand, weshalb es nicht zu einer plastischen Umsetzung kam. Stattdessen erstellte ich kleine Zeichnungen, aus den verschiedenen Blickwinkeln auf das Objekt, die meine Einfälle darstellen.

Zu sehen ist eine Schnecke, ein Affe, ein laufender Penis, so wie eine Indianer Figur. Die Zeichnungen habe ich mit Aquarell Farben koloriert.

[Hamburg ist bunt – Autismus ist bunt M15 \(April/Mai 2019\)](#)

Zu sehen sind vier Motive Hamburger Wahrzeichen. Die Bilder sind alle mit Polychrom-Stiften gemalt. Bei den Motiven handelt es sich um eine thematische Folge von Arbeiten für den Hamburger Autismus Verein. Im Jahr 2018 rief dieser zu einem Kalender Wettbewerb auf. Aufgrund mangelnder Einsendungen kam er nicht zu Stande, allerdings bat mich der Verein für die Jubiläums-Präsentation weitere derartige Bilder anzufertigen. Es handelt sich um Motive, die mir besonders gut gefallen. Die Bilder sind ebenso bunt und vielfältig wie ASS und sind zudem schön anzuschauen.

[Dicke Männer M16 \(Juni 2019\)](#)

Bei der folgenden Arbeit handelt es sich um eine Bildserie, die ich anlässlich des alljährlichen Hahnemühle Kalender-Wettbewerbs erstellt habe. Das Thema der Ausschreibung war „Bewegung“. Zum Zeitpunkt des Wettbewerbes, war ich sehr dick, diesen Widerspruch zwischen Bewegung und dicken Leuten, die gerade „nicht“ für Bewegung stehen, wollte ich thematisieren. Für die Bilder habe ich selbst Model gestanden und vor dem Spiegel oder mit Hilfe von Fotos nachgesehen, wie speziell dicke Menschen in Bewegung aussehen. Ich entschied mich intuitiv für eine sehr plakative Art des Malens. Für das erste Motiv der „Drei tanzenden Männer“ nutzte ich Polychrom-Stifte, für die darauffolgenden Bilder, Filzstifte.

[Mein Gesicht als Leinwand M17 \(Juli 2019\)](#)

Ich kann an dieser Stelle nicht mehr rekonstruieren, wie ich zum Malen bzw. Bemalen meines Gesichtes gekommen bin. Es war Zufall, dass die Schwarz- Weiß- Kopie meines Gesichtes auf dem Schreibtisch lag und ich entschloss mich, sie zu bemalen. Im Nachhinein gefiel mir das Produkt so sehr, dass ich es nicht wegwerfen wollte.

[Der Leidensweg M18 \(August 2019\)](#)

Eigentlich war vor allem die Erstellung dieses Bildes ein Leidensweg für mich. Die Leinwand bepinselte ich zunächst mit allen möglichen Farben, woraufhin das Ergebnis entsprechend hässlich ausfiel. Im nächsten Schritt mischte ich noch ein hässliches Orange hinzu und fand schließlich das Ergebnis so unattraktiv, dass ich es, wie schon zu Kindergartenzeiten „auf der Stelle“ entsorgen wollte, Da ich heute Ressourcen schonender denke, warf ich es aber nicht gleich fort, sondern ließ es bis zum späteren Übermalen gelten, Als ich eines Tages meine Reflexion im Spiegel sah, eingefallen in einem Sessel sitzend und das Gesicht gesenkt, entschloss ich mich, diese Leid-Symbolik auf das beschriebene hässliche Bild malerisch zu

übertragen. Stilistisch wollte ich damit an eine religiöse Darstellung erinnern, wie ich sie in einer Ausstellung in Dänemark gesehen habe.

Fische M19 (Juli 2019)

In einem dänischen Aquarium machte ich ein Foto von Seehasen. Die Art, wie die Fische alle gleichzeitig nach vorne blickten und dabei aussahen, wie ein Strauß Luftballons gefiel mir und ich wollte dieses Foto malen. Das Motiv reizte mich, die Technik der Ölmalerei zu testen, welche mir bis dahin völlig fremd war. Leider kam ich mit der Technik nicht zurecht und konnte, obwohl mir das Motiv eigentlich gefiel, keinen Ehrgeiz entwickeln, das Bild fertig zu stellen.

Der Clown M20 (Juli 2019)

Zu sehen ist ein Clown, den ich mit Pastellkreide malte, während ich die Live Übertragung der Bregenzer Festspiele mit dem Stück „Rigoletto“ sah.

Brennendes Huhn M21 (Mai 2019)

Für mich stellt das Motiv so etwas, wie ein brennendes Huhn dar, das panisch umherläuft. Gleiches Motiv habe ich schon einmal mit Tusche gemalt, leider ist diese Version des Bildes zerrissen. Eigentlich wollte ich dem Bild mit der neuen Technik einen neuen Kick geben, was mir allerdings nicht gelungen ist.

Cover Jahrbuch M22 (Juni 2019)

Parallel zur Erstellung der vorgestellten Bilder und Objekte gestaltete ich das Cover für das Schuljahrbuch 2018/2019

Zusammenfassung Kapitel 5

Zusammenfassend stelle ich fest, dass es ganz bestimmte Themen sind, mit denen ich mich immer wieder auseinandersetze. Das Thema Sexualität interessiert mich auch außerhalb der Kunst. Eine derartige Spezialisierung auf einzelne Interessen ist, wie beschrieben, für Menschen mit ASS durchaus üblich. (Vgl. Quelle [10]: auticon.de)

Des Weiteren ließen sich fast alle Arbeiten inhaltlich auf das Thema „Widersprüche“ reduzieren. Die von mir beschriebenen Aspekte basieren dabei fast alle auf diesem Prinzip. Zumeist gibt es dabei einen Widerspruch zwischen dem Tatsächlichen, dem Bild, was mir im Alltag begegnet und der Erwartung, die ich habe. Eine mögliche These in diesem Zusammenhang könnte sein, dass es an dem für Menschen mit Autismus üblichen Schwarz/Weiß-Denken liegt. Menschen mit ASS haben in vielen Bereichen Schwierigkeiten, Abstufungen oder „Grautöne“, zu erkennen. Es gibt nur „ja“ oder „nein“, ein dazwischen wird nur selten akzeptiert. (Vgl. Quelle [11]: riddler-gedankenwelt.blogspot.com)

Dieses Schwarz-Weiß -Sehen könnte auch die Ursache dafür sein, dass mir auch kleinste Abweichungen und Widersprüche auffallen und es für mich eben nur ein bzw. zwei ganz klare Bilder gibt und eigentlich auch nur ein „entweder“/ „oder“. Mit genau diesen beiden Gegensätzen und Extremen spiele ich dann in unterschiedlicher Art und Weise in meinen Gestaltungsarbeiten.

6. Mein Fazit

Am Ende einer jeden Arbeit sollte ein Fazit gezogen werden. Eine Sache, mit der ich mich schon immer schwergetan habe, da mir das Schreiben an sich noch nie leichtgefallen ist. Letzteres liegt nahe, wenn man bedenkt, dass ich die „Besondere Lernleistung“ in einem Fach ablege, in dem Inhalte eben nicht, im Gegensatz zu anderen Fächern, über Schrift, sondern über bildliche und plastische Darstellungen etc. zum Ausdruck gebracht werden. Somit ist ein Fazit für diese schriftliche Arbeit bereits klar, dass es sich nämlich um eine große Herausforderung für mich gehandelt hat.

Gefordert ist aber natürlich vor allem ein inhaltliches Fazit. Der Leser vermutet an dieser Stelle zu hören, dass Autismus tatsächlich die Quelle meiner Inspiration ist. Vielleicht interessiert ihn auch die Antwort auf die Frage, ob ich wirklich etwas Anderes sehe. Diese Frage kann ich an dieser Stelle ganz einfach verneinen, denn ich kann die Antwort nicht wissen. Niemand kann darauf eine sichere Antwort geben. Ich weiß nicht wie „du“ siehst, weil „ich“, „ich“ bin und „du“, „du“ bist. Wie soll ich mit Sicherheit sagen können, ob ich etwas sehe, was du nicht siehst? Genau aus diesem Grund begreife ich den Titel der Arbeit auch anders, als vielleicht zu vermuten ist. Kunst ist für mich eine Ausdrucksweise, ich kann mit Kunst zeigen, wie ich die Welt sehe. Ob ich sie dann tatsächlich anders sehe, kann am besten der Betrachter selbst beurteilen, schließlich kennt er seine Sicht auf die Welt am besten. Es ist mir klargeworden, dass Kunst für mich tatsächlich ein Mittel zum Zweck ist, was vielleicht auch verständlich macht, warum ich nicht automatisch offen für jegliche Art von Kunst bin. So habe ich z.B. durchaus meine Probleme mit moderner Kunst und dem damit verbundenen sehr offenen Kunstverständnis und bleibe in meinen Arbeiten meistens auf die für mich sicheren Techniken ,Malen, Zeichnen und plastisches Arbeiten beschränkt.

Meine Überzeugung ist, dass eigentlich jeder Mensch individuell und „anders“ sieht als der andere. Es gibt dabei durchaus Menschen in der Gesellschaft, die sich ähneln oder aber Menschen, die gar nichts Verbindendes haben. Es gibt die Norm, die die Personengruppe beschreibt, die in der Mehrheit ist und als „normal“ gilt und diejenigen, die dieser Mehrheitsnorm nicht entsprechen und deshalb als „unnormal“ gelten. Für mich persönlich stehen diese beiden Pole „normal“ und „nicht normal“ gleichwertig nebeneinander. Dennoch weiß ich aus eigener Erfahrung, dass „nicht normal sein“, von vielen Menschen oft automatisch negativ assoziiert wird.

Ich persönlich bin nach dieser Arbeit und der intensiven Auseinandersetzung mit meinen Arbeiten aber sehr davon überzeugt, dass wenn in meinen Arbeiten etwas „nicht Normales“ zu finden ist, es dann am ehesten auf den Autismus zurückzuführen ist. Obwohl ich Indizien zu den entsprechenden Arbeiten geliefert habe, kann ich meine Vermutung dennoch nicht sicher beweisen, da wie auf den ersten Seiten erklärt, bisher nichts typisch Autistisches in der Kunst von Menschen mit Autismus im Vergleich zu Künstlern ohne Autismus entdeckt und erforscht wurde.

Die erste These, die ich zu Beginn der Arbeit aufgestellt habe, sehe ich allerdings durchaus

bestätigt. Autismus ist ganz klar die Quelle meiner Inspiration. Hinzu kommt, dass jeder der gestalterisch tätig ist etwas haben muss, dass ihn antreibt. Mich treiben, wie schon ganz am Anfang erläutert, die vermeintlichen Irritationen des Alltags an, die ich durch Kunst zum Ausdruck bringen kann. Ich möchte zeigen was ich sehe, welche Ideen und Assoziationen ich mit einem Objekt oder einer Person verbinde und ich möchte dem Betrachter die Möglichkeit geben zu prüfen, ob ich etwas anderes sehe.

Ein Großteil dieser Arbeit bestand in der Inhaltlichen Auseinandersetzung mit meinen eigenen Arbeiten und meiner Arbeitsweise. Ich habe beschrieben, dass, sollten meine Arbeiten oder meine Arbeitsweise als „nicht normal“ empfunden werden, ich dafür den Autismus verantwortlich mache. Im Folgenden will ich deshalb zur Bekräftigung dieser Annahme, die Indizien, die ich dazu im Laufe dieser Arbeit herausgearbeitet habe, noch einmal zusammenfassen.

Auffällig ist, dass meine Darstellungen meistens sehr überspitzt sind. Ich neige in meinen Arbeiten zu Provokationen, da diese für mich eindeutig zu erkennende Gefühlen beim Betrachter erzeugen. Meine eingeschränkte Empathie ermöglicht mir im Gestalterischen einen unbeschwerten Umgang mit heiklen Themen. Mein eingeschränktes Schamgefühl beispielsweise ermöglicht mir einen anderen und offeneren Umgang z.B. mit Nacktheit. Ich beschränke mich auf nur wenige Gestaltungstechniken. Ich behandle immer wieder die gleichen Themen, es sind immer wieder die gleichen Auslöser für mich, gestalterisch tätig zu werden. Besonders reizen mich Widersprüche. Meine Ideen entstehen dabei alle direkt und in meinem Kopf.

Abschließend muss ich sagen, dass ich das gewählte Thema auch am Ende dieser Arbeit noch als sehr spannend empfinde. Die Wissenschaft beschäftigt sich erst seit wenigen Jahren mit der Autismus -Spektrum -Störung, so dass es auch zu dem speziellen Thema „Autismus im Kontext von Kunst“ bislang nur sehr wenige Studien gibt. Die individuellen Ausprägungen von Autismus Störung erschweren die wissenschaftliche Auseinandersetzung zusätzlich, da repräsentative Umfragen kaum umsetzbar sind. Auch gibt es nur wenige Berichte von anderen Autisten, die für einen aussagekräftigen Vergleich ausführlich genug sind. Während meiner Arbeit bin ich möglicherweise auch in einigen Punkten auf Parallelen von meiner, zu der Arbeitsweise anderer Kreativer, wie z.B. Karl Lagerfeld und Andy Warhol gestoßen, denen beiden zumindest autistische Züge zugesprochen werden. Während der eine in seinen Kreationen, für sein Schwarz-Weiß-Denken bekannt war, gestaltete der andere in zumeist plakativen Farbkontrasten immer wiederkehrende Motive und Themen aus sehr speziellen Alltagsblickwinkeln heraus. Entsprechende Berichte, die einen seriösen Vergleich zulassen würden, fehlen allerdings. Deshalb denke ich, dass der Ansatz, Autismus über Kunst zu betrachten, ein sehr spannender ist und weil bislang noch wenig erforscht, hoffentlich in naher Zukunft durch die Wissenschaft eine noch stärkere Präsenz erfährt.

Literatur Verzeichnis

Nummer	Quelle	Abgerufen Am/Um
[1]	https://www.autismus.de/was-ist-autismus.html	29.12.2019 – 17:36 Uhr
[2]	https://www.schlagerplanet.com/news/schlager-news/helmut-lotti-ueber-seine-autismus-stoerung-es-gibt-auch-sehr-gute-sachen-daran	30.12.2019 – 14:04 Uhr
[3]	Buch „Schattenspringer“ S.85, 1. Auflage 2014, Daniela Schreiter	
[4]	https://www.netdokter.de/krankheiten/savant-syndrom/	02.01.2020 – 14:37 Uhr
[5]	https://autismus-kultur.de/autismus/bildung/lernstile-autistischer-menschen.html	02.01.2020 – 14:45 Uhr
[6]	https://www.spektrum.de/news/futter-gegen-sex/1647510	03.02.2020 – 13:51 Uhr
[7]	https://www.aku-ev.org/home.php	17.02.2020 – 9:59 Uhr
[8]	Katalog „Ich sehe was, was du nicht siehst“ S.14,	
[9]	https://www.abendblatt.de/ratgeber/wissen/forschung/article/107460436/Er-entdeckte-eine-Form-des-Autismus.html	26.02.2020 – 14:15 Uhr
[10]	https://auticon.de/menschen-im-autismus-spektrum-verbringen-rund-26-stunden-pro-woche-mit-ihrem-spezialinteresse/	26.02.2020 – 14:25 Uhr
[11]	http://riddler-gedankenwelt.blogspot.com/2014/06/asperger-und-schwarz-weiss.html	26.02.2020 – 14:52 Uhr
[12]	https://www.einzigartig-eigenartig.de/autismus-hat-viele-gesichter.html	08.03.2020 – 21:51 Uhr
[13]	https://www.congresautisme-suisse.ch/custom/media/AUT18/PDF/Praesentationen/B.Schirmer-Autismus-und-Sexualitaet.pdf	08.03.2020 – 22:05 Uhr
[14]	https://www.beltz.de/fileadmin/beltz/leseproben/978-3-621-27934-5.pdf	08.03.2020 – 22:14 Uhr
[15]	https://www.britannique.de/aktuell/stimmen/autismus--die-ordnung-der-dinge--vom-leben-mit-einem-autistischen-kind-10208758.html	08.03.2020 – 22:25 Uhr

[16]	https://www.fluter.de/ist-sex-mit-tieren-in-deutschland-erlaubt	08.03.2020 – 22:32 Uhr
------	---	---------------------------

Anhang

„Ich sehe was, was du nicht siehst“

Autismus-Spektrum-Störung als Quelle meiner
gestalterischen Inspiration?

Gliederung

Beispiele

M1	Das Buch		A3	März 2019
M2	Nackter Mann	Öl Pastellstifte	60x80cm	Juni 2019
M3	Pandas	Öl Pastellstifte	40x70cm	September 2019

Alte Menschen

M4		Öl Pastellstifte	A2	Mai 2019
M5		Polychromos Faber-Castell	A2	November 2019
M6	Menschen im Theater	Aquarell Farben	24x32cm	Dezember 2019
M7	Die Schlachterin	Acrylfarben	40x60cm	Juli 2019
M8	„Opa´s Skinny Bitch“	Acrylfarben/Öl Pastellstifte	70x115cm	Oktober 2019

Sex

M9	Polly Peachum	Fimo		März/April 2019
M10	„Futter gegen Sex“	Aquarell Farben	24x32cm	Juni 2019
M11	Der Strauß	Aquarell Farben	24x32cm	Oktober/November 2019

Politik

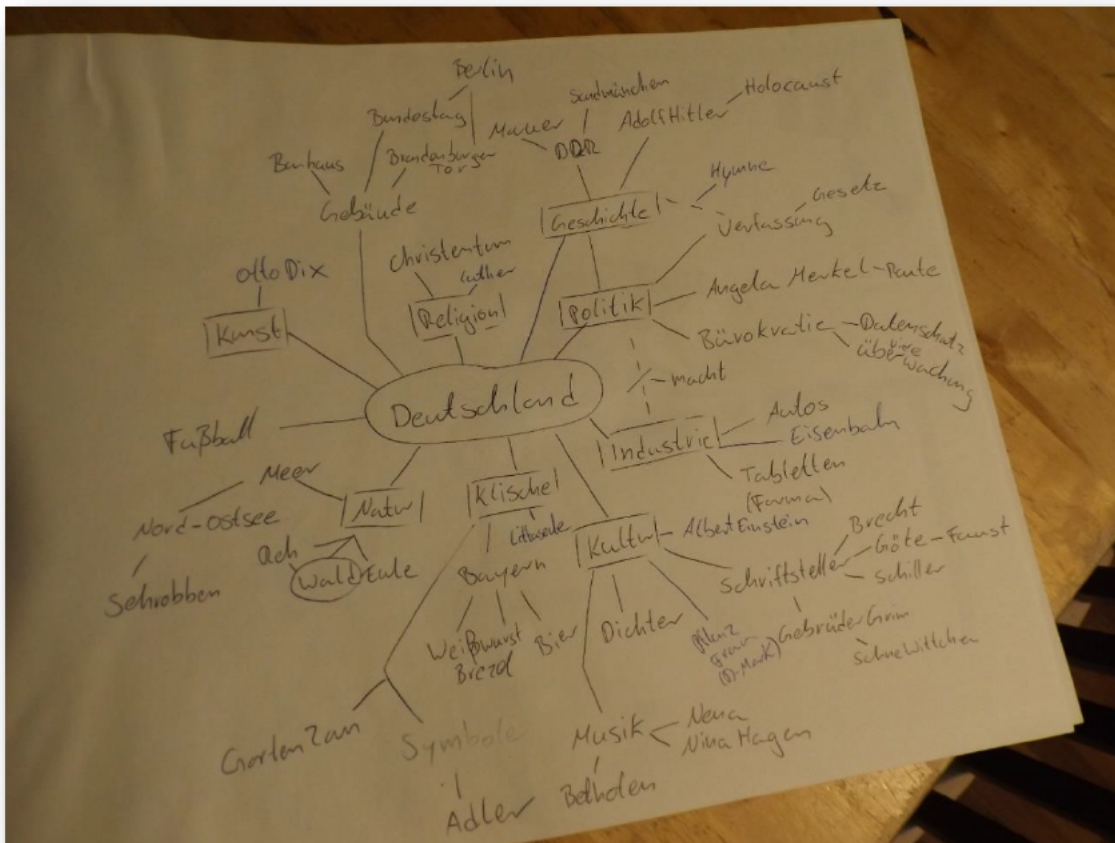
M12	Annegret Kramp Karenbauer	Aquarell Farben	24x32cm	Juni 2019
-----	------------------------------	-----------------	---------	-----------

Ich?

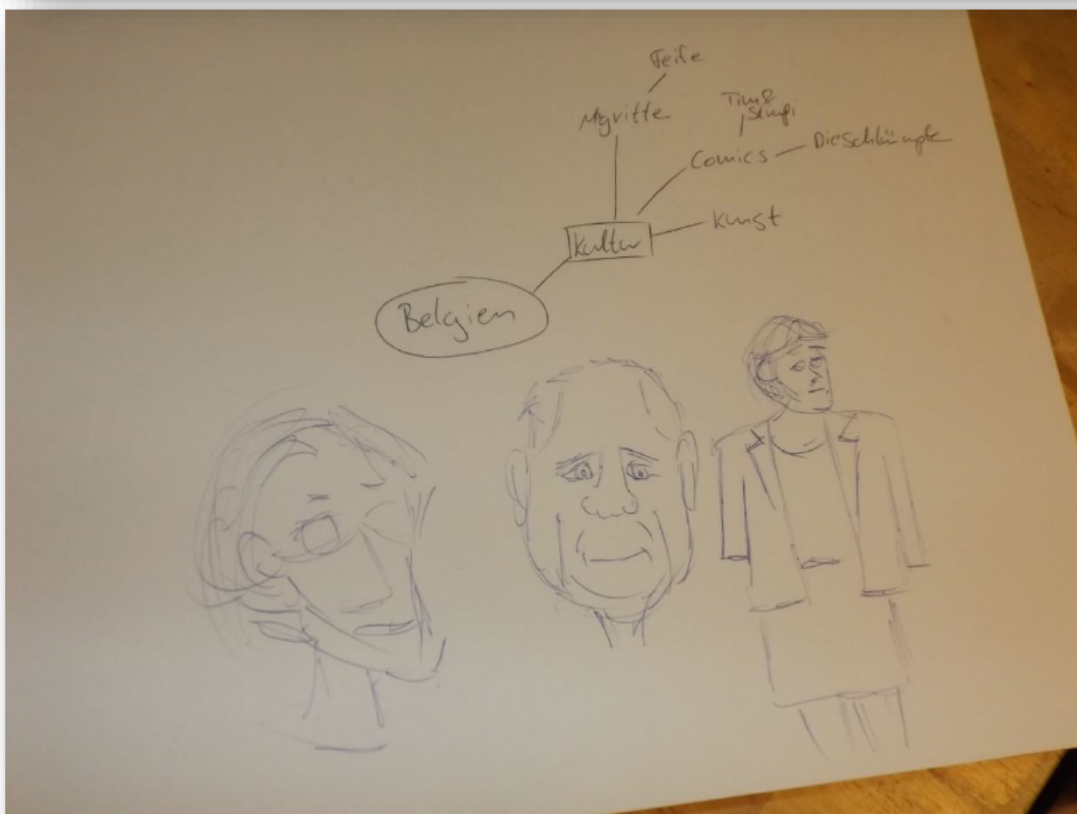
M13	Selbst Portrait?	Acrylfarben	70x115cm	April 2019
-----	------------------	-------------	----------	------------

Versuche, Schrott und Reste

M14	Ohne Titel	Polymer Clay/Aquarell Farben		Juni 2019
M15	Hamburg ist bunt – Autismus ist bunt	Polychromos Faber-Castell	A4	April/Mai 2019
M16	Dicke Männer	Polychromos Faber- Castell/Filzstifte	A4	Juni 2019
M17	Mein Gesicht als Leinwand	Filzstifte	A4	Juli 2019
M18	Der Leidensweg	Acrylfarben	60x80cm	August 2019
M19	Fische	Öl Farben	40x50cm	Juli 2019
M20	Der Clown	Pastell Kreide	A2	Juli 2019
M21	Brennendes Huhn	Öl Pastellstifte	A2	Mai 2019
M22	Cover Jahrbuch	Aquarell Farben	A4	Juni 2019

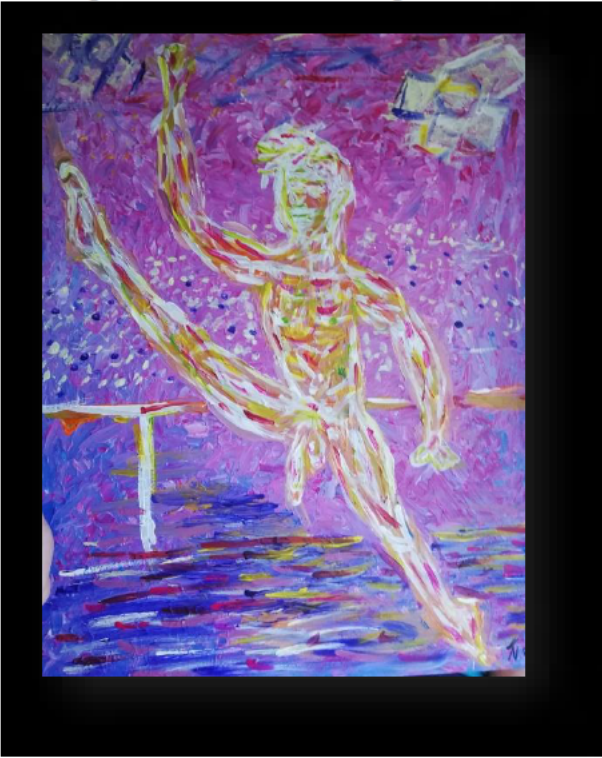


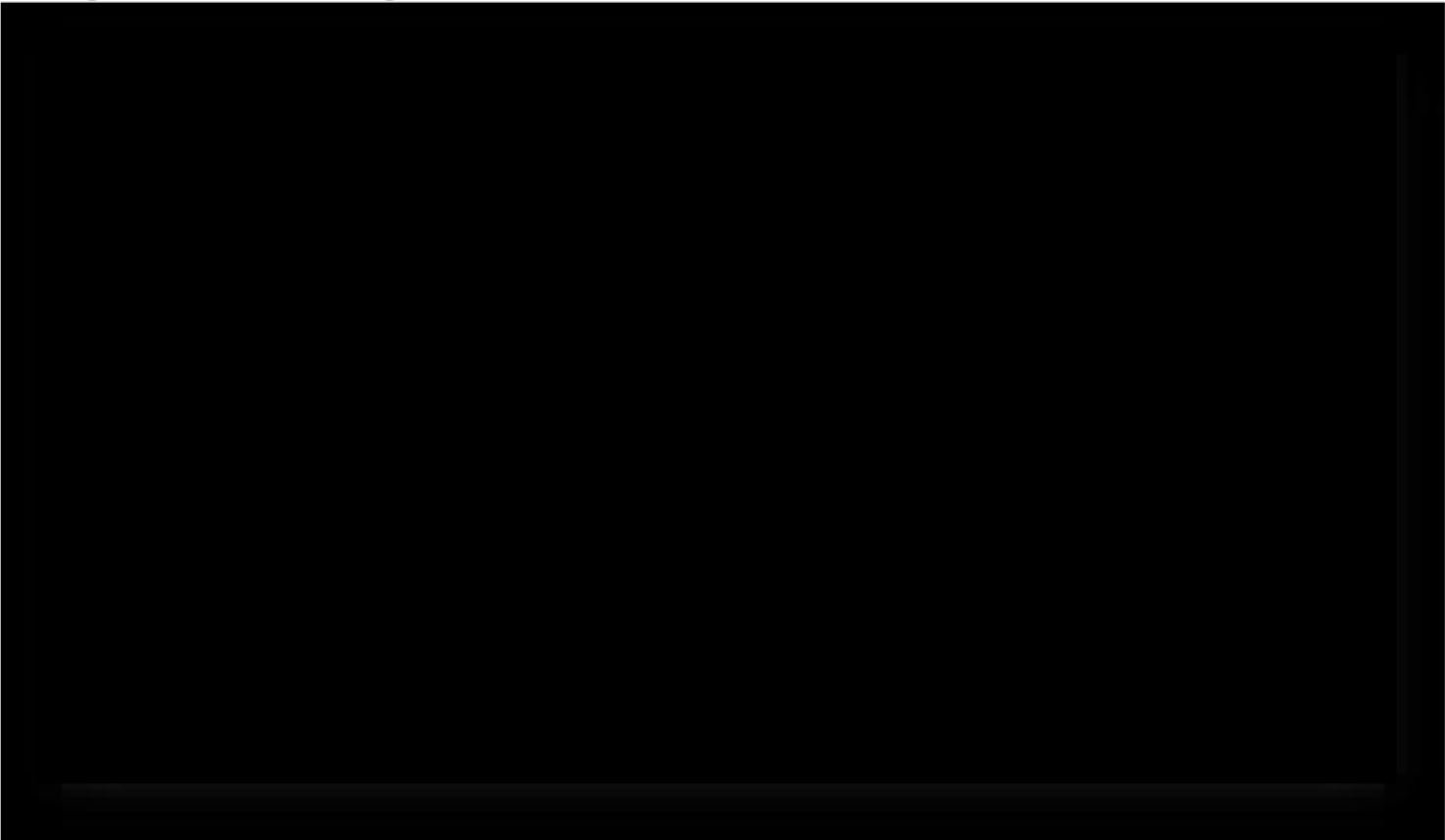






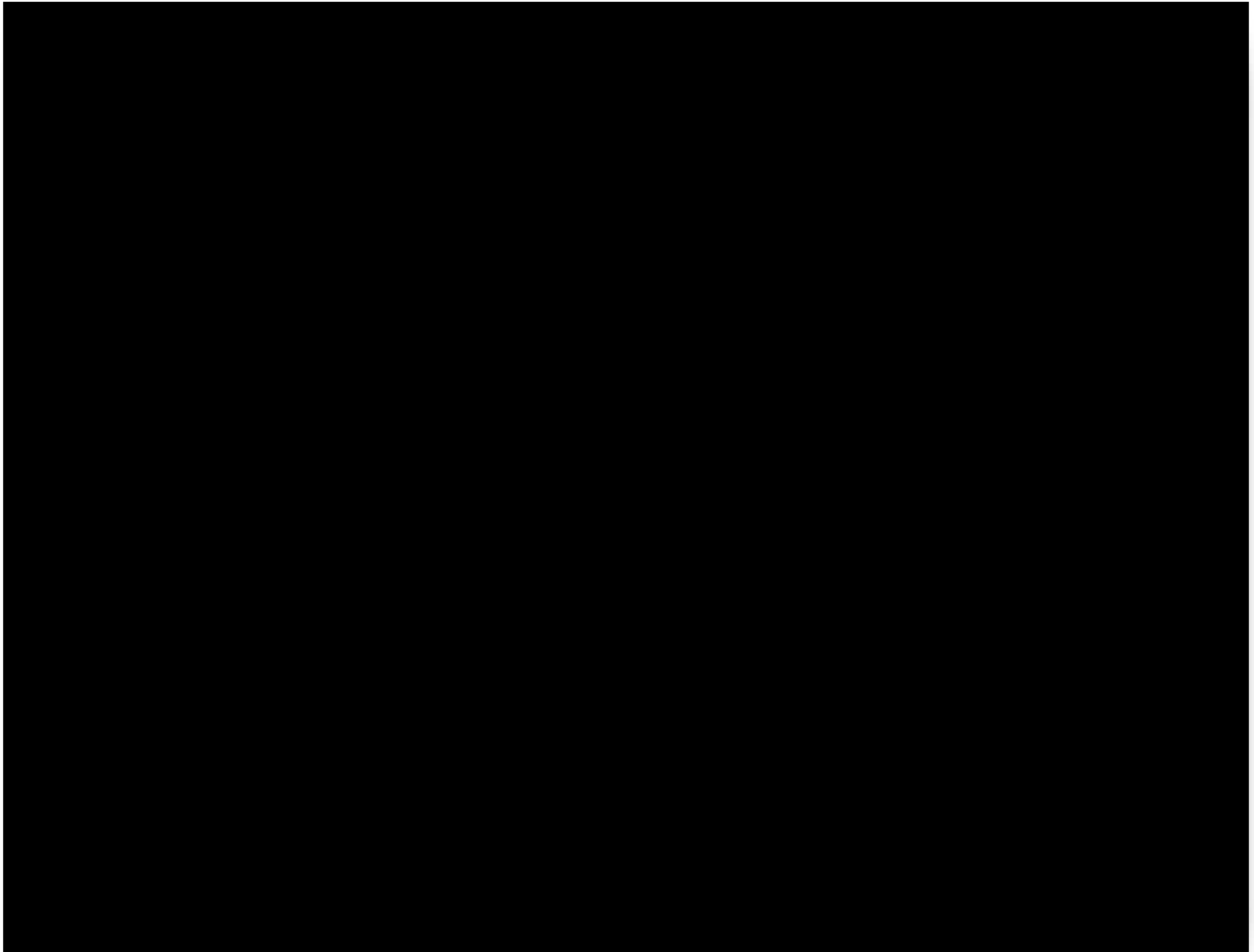
M2 Nackter Mann

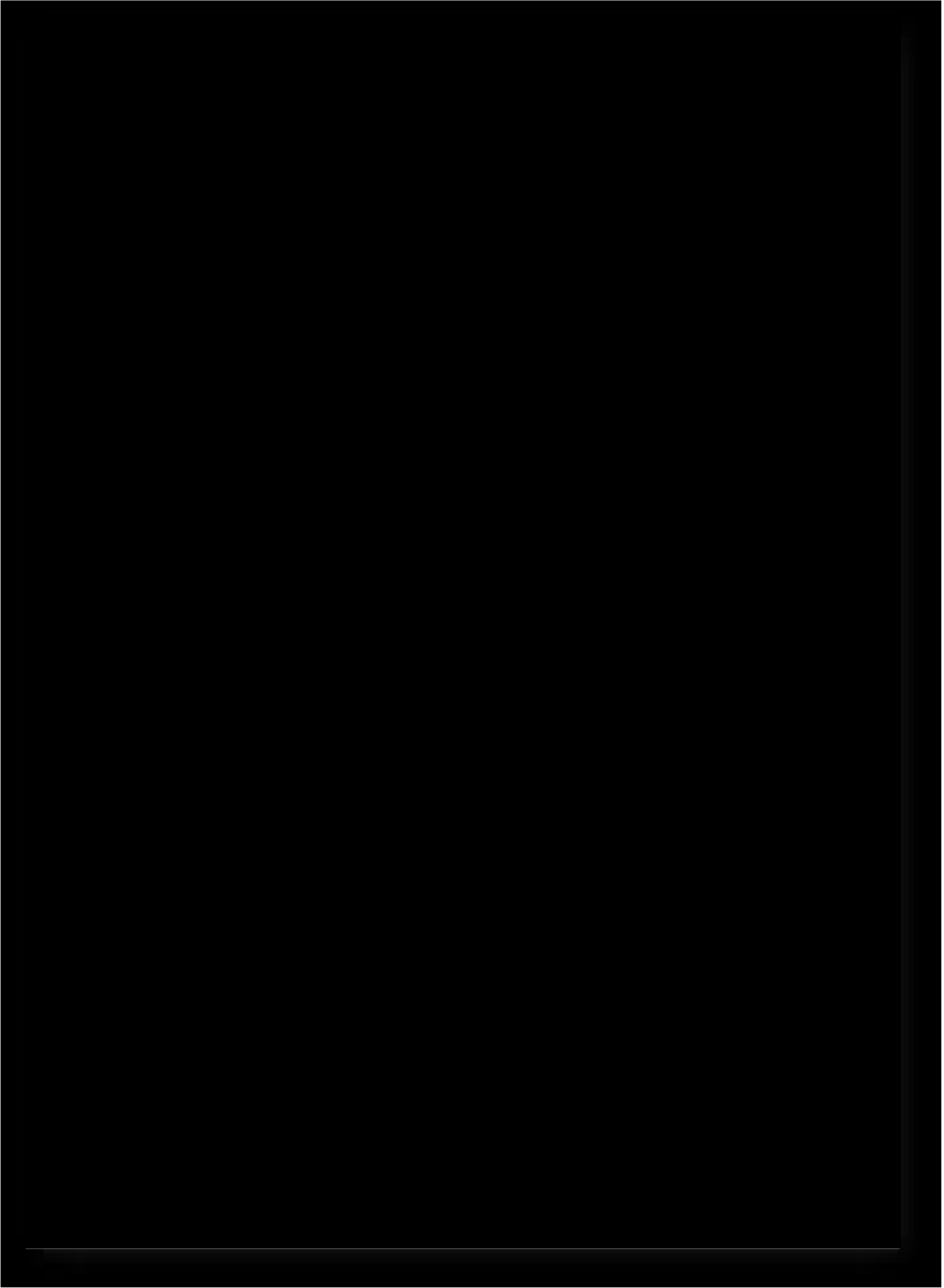




M3 Pandas

M4



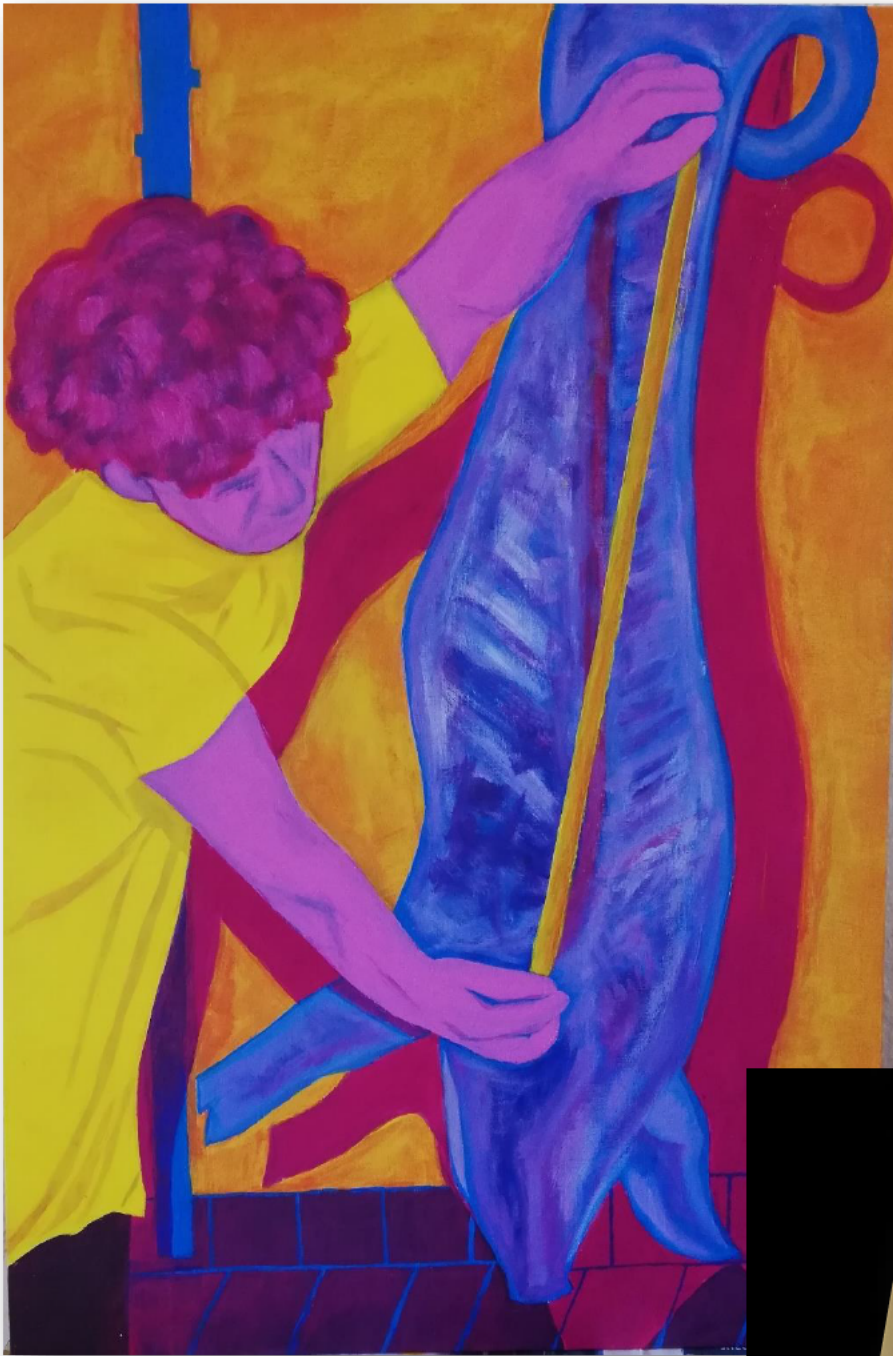


M5





M6 Menschen im Theater

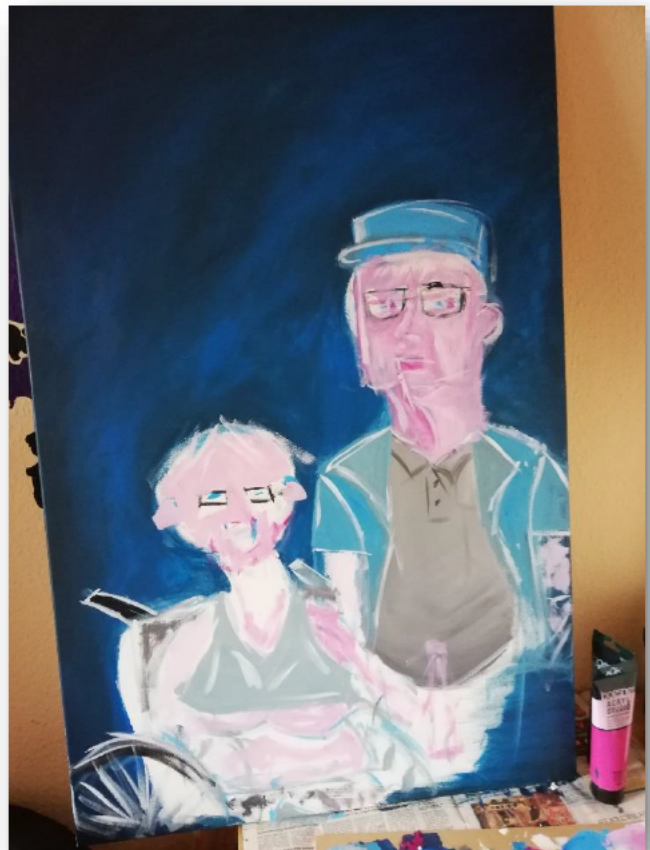
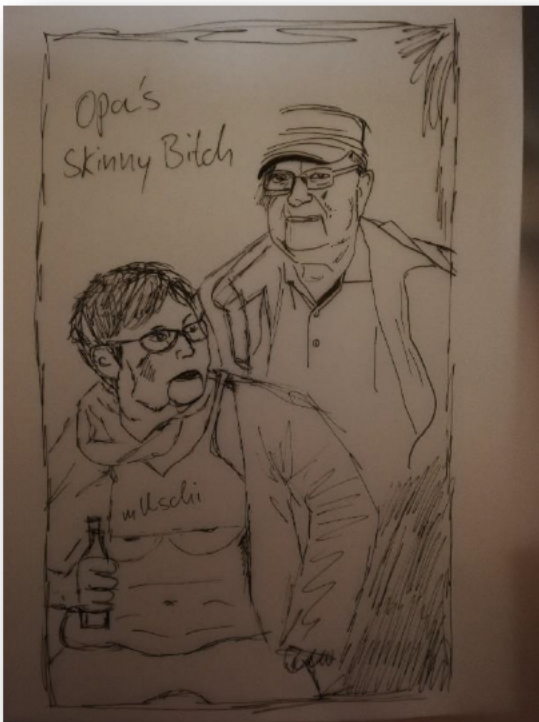


M7 Die Schlachterin





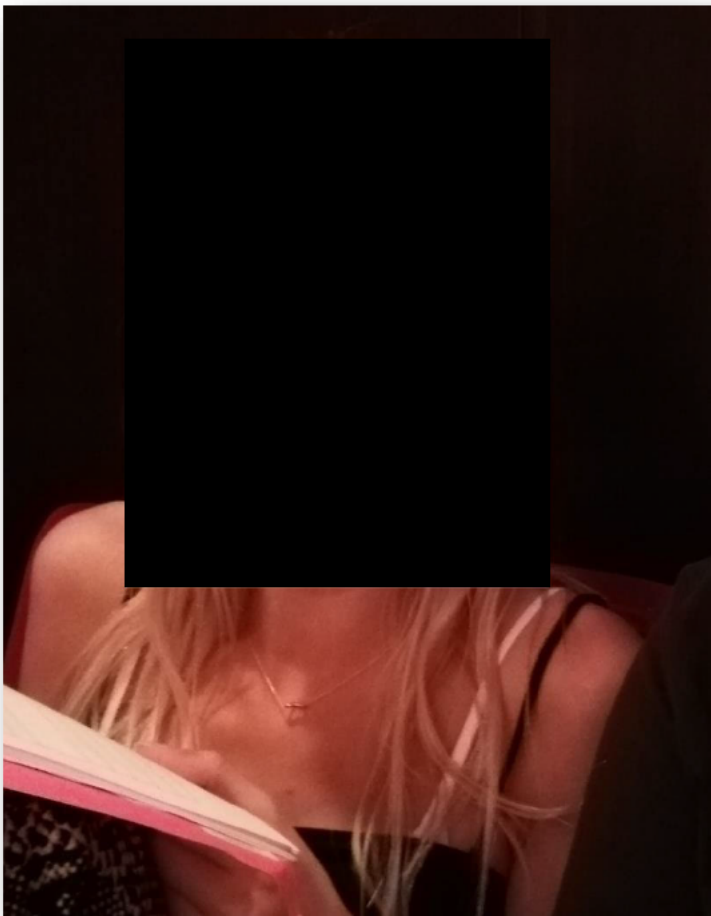
M8 Opa's skinny Bitch





M9 Polly Peachum







M10 „Futter gegen Sex“



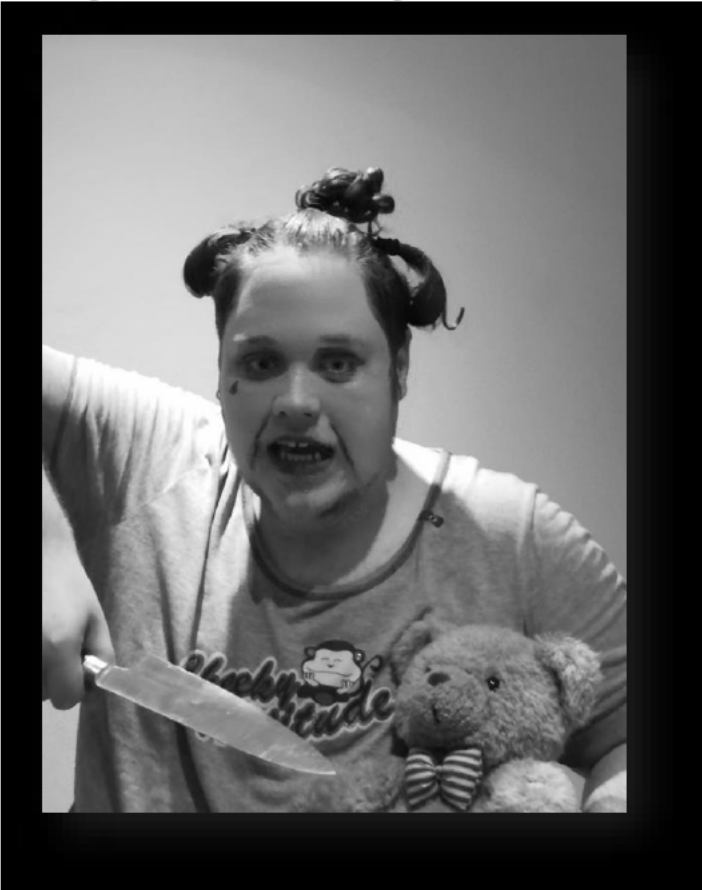
M11 Der Strauß



M12 Annegret Kramp Karenbauer



M13 Selbstporträt





M14 Ohne Titel





M15 Hamburg ist bunt – Autismus ist bunt

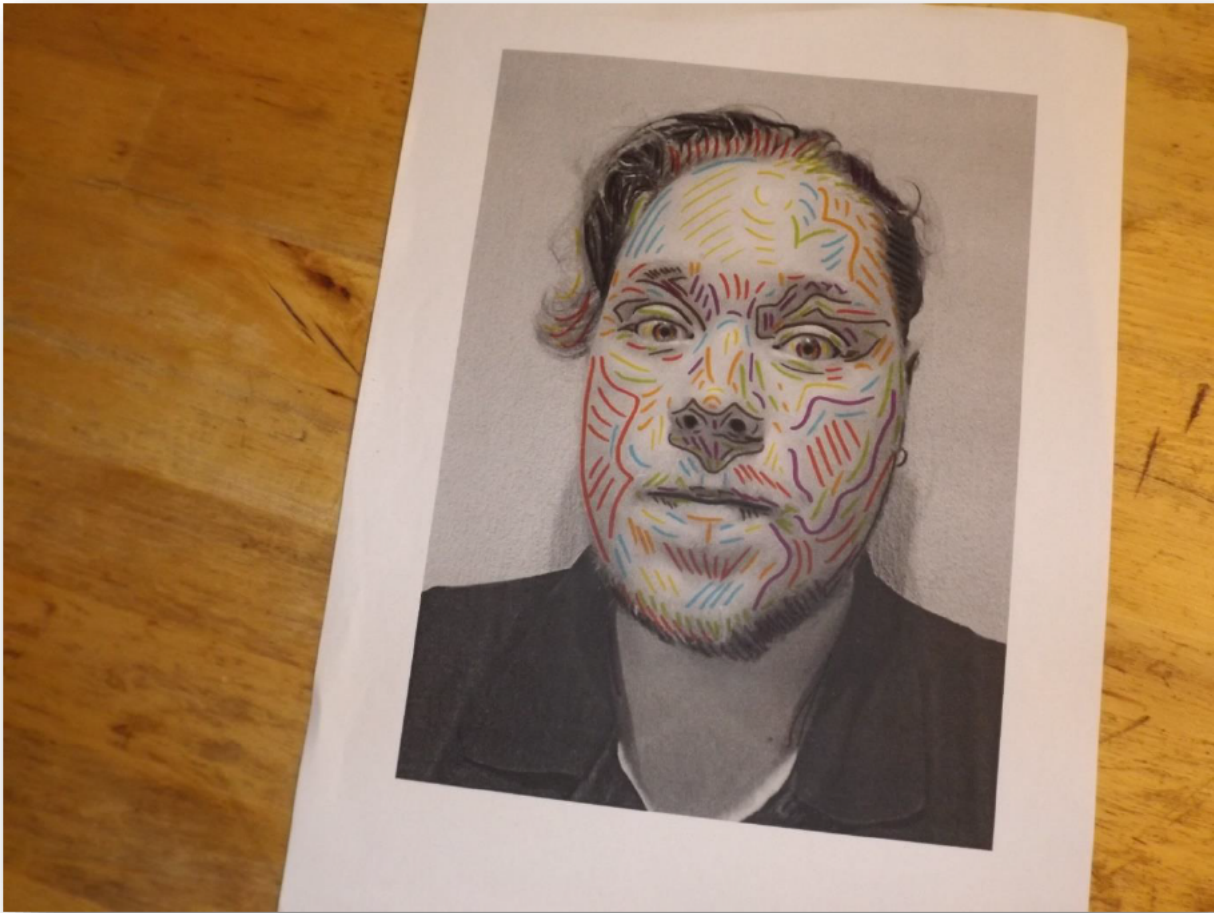




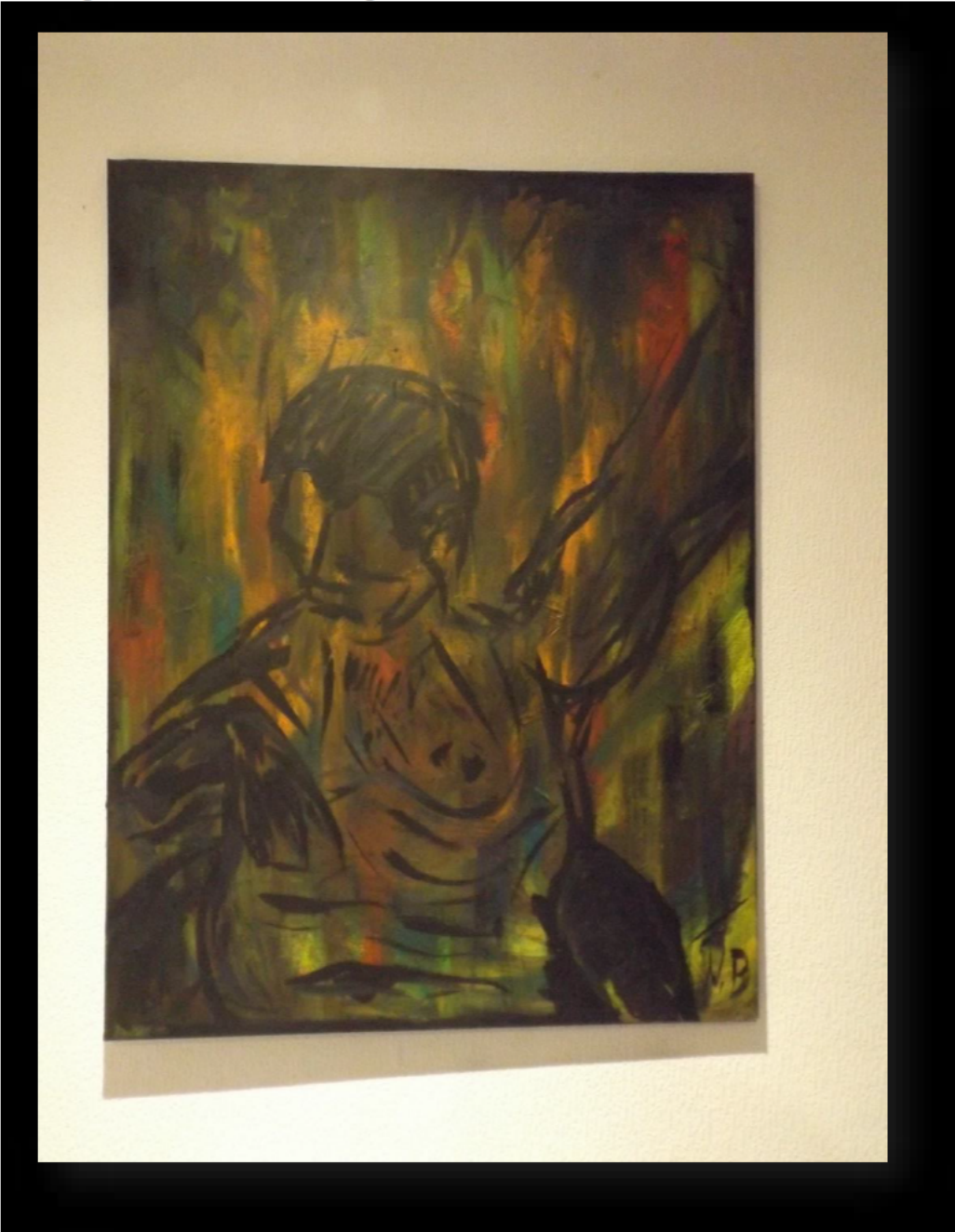


M16 Dicke Männer

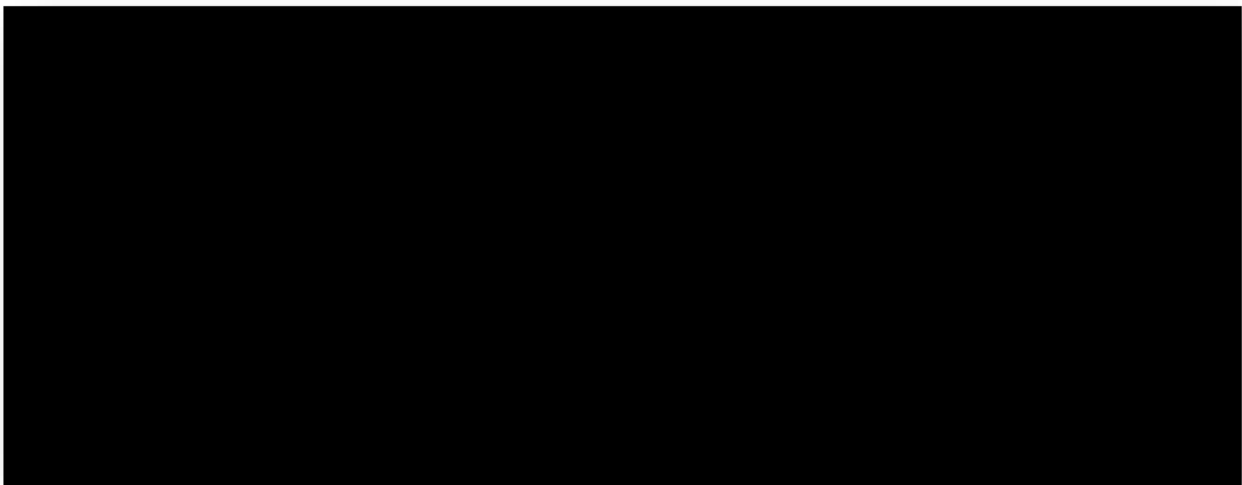


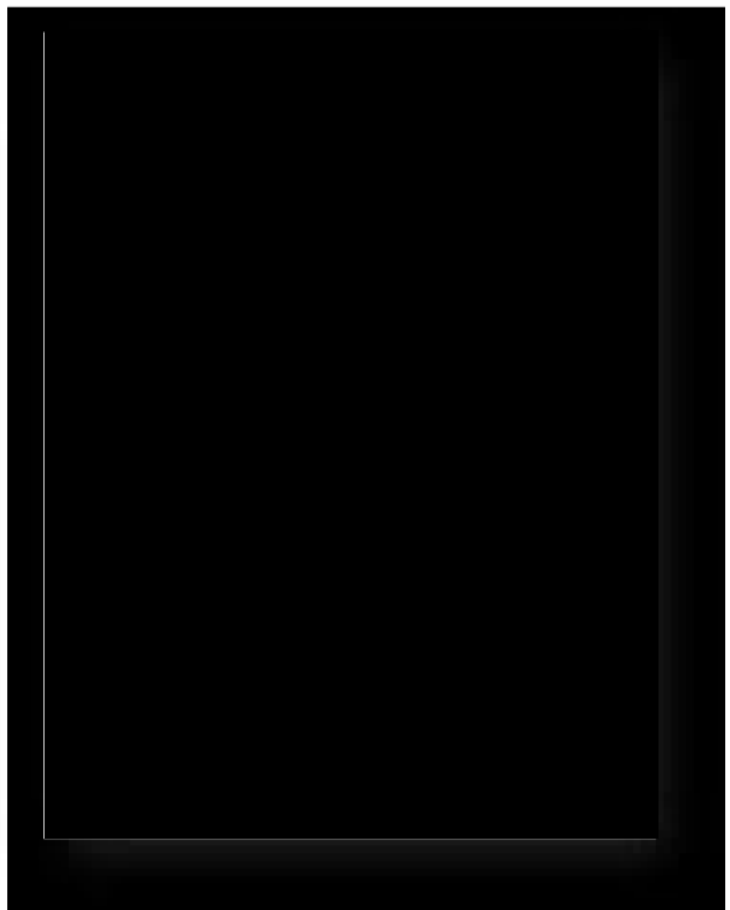
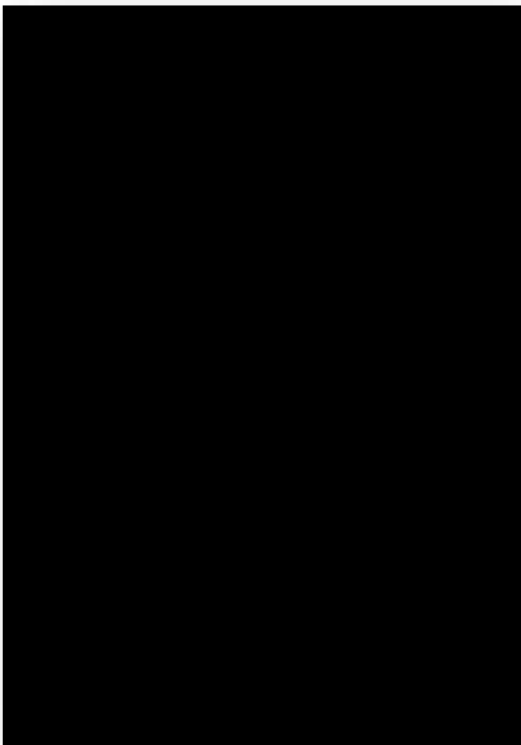
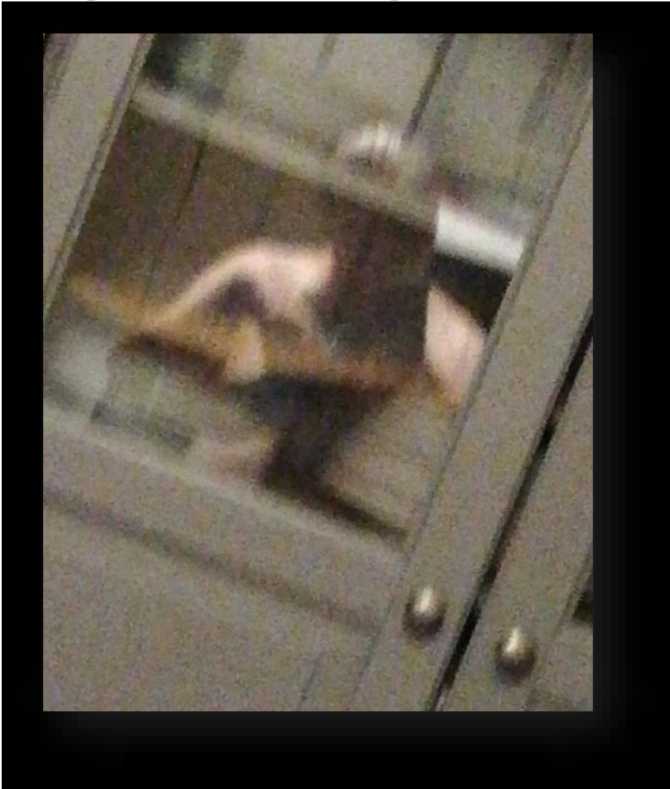


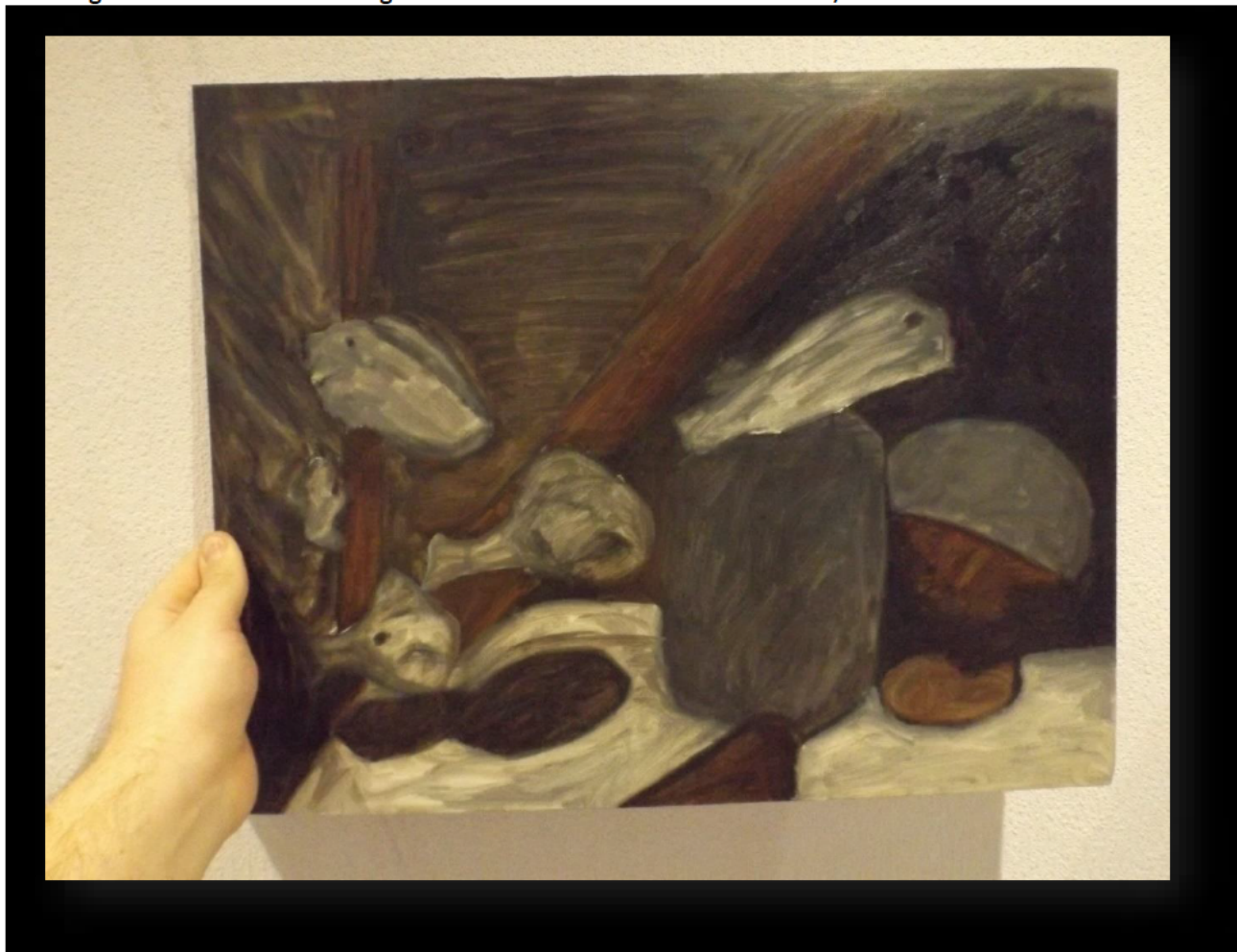
M17 Mein Gesicht als Leinwand



M18 Der Leidensweg







M19 Fische



M20 Der Clown



M21 Brennendes Huhn



M22 Cover Jahrbuch